

HANS-ECKART JOACHIM

Die Ausgrabungen auf dem Petersberg bei Königswinter, Rhein-Sieg-Kreis

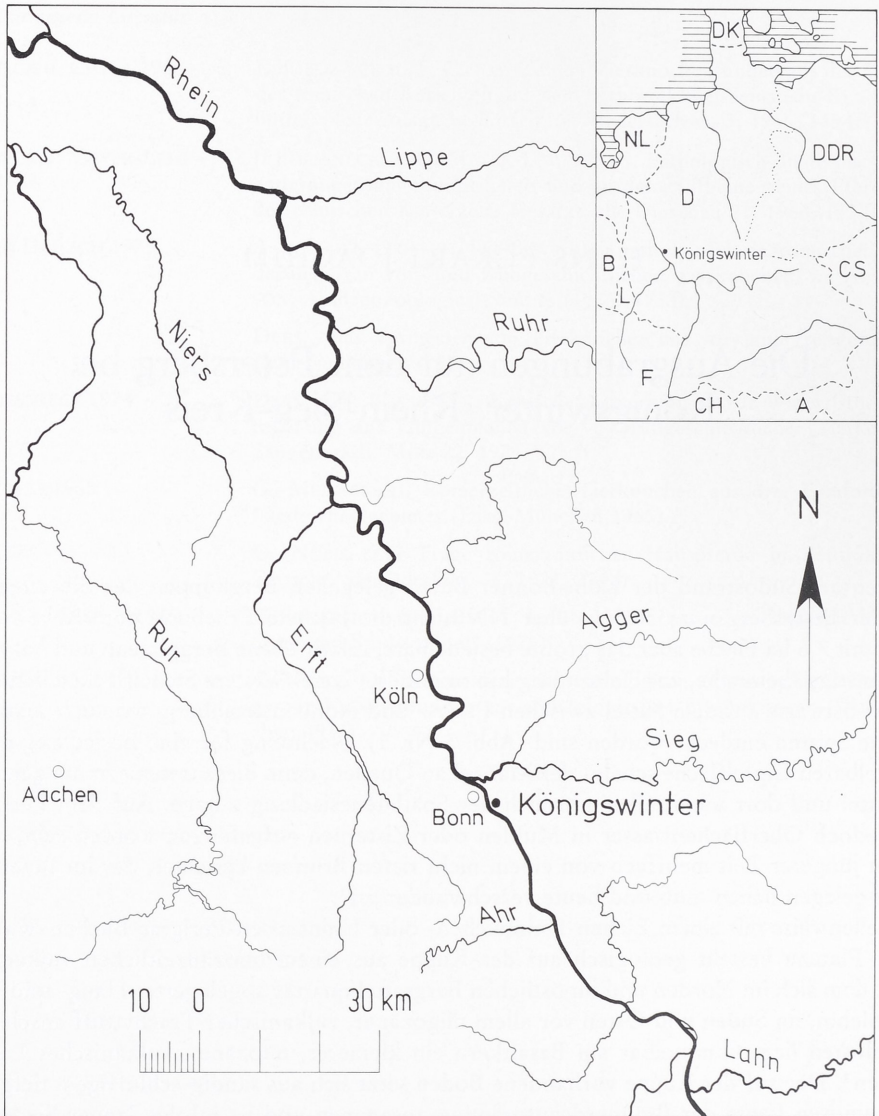
Von den am Südostrand der Köln-Bonner Bucht gelegenen Bergkuppen des Siebengebirges stellt der Petersberg mit 336,5 m über NN nicht die höchste Erhebung dar (Abb. 1–3). Er besitzt mit 7,6 ha Fläche aber das größte besiedelbare, relativ ebene Bergplateau und hat zudem eine günstige rheinnahe, zur Talweitung hin orientierte Lage. Weitere Siedelflächen bieten sich nahebei ostwärts auf dem Sattel zwischen Peters- und Nonnenstromberg, wo auch spätlatènezeitliche Spuren entdeckt worden sind (Abb. 3 Nr. 1). Nachteilig für eine Besiedlung auf der unmittelbaren Gipfelfläche scheint der Mangel an Quellen, denn diese treten erst am genannten Bergsattel und dort unmittelbar nördlich der Spätlatènesiedlung zutage. Auf dem Petersberg kann jedoch Oberflächenwasser in Mulden oder Zisternen aufgefangen worden sein, und es wird in jüngerer Zeit mehrfach von einem nicht tiefen Brunnen berichtet, der im Bereich des Hotels gelegen haben muß und heute verschwunden ist¹.

Das stellenweise mit einem Eichen-Hainbuchen- oder Hainsimsen-Perlgras-Buchen-Wald versehene Plateau besteht geologisch auf der Kuppe aus einem miozänzeitlichen vulkanischen Basalt, dem sich im Norden und im östlichen Bergsattel quartär abgelagerter Hang- und Hochflächenlehm, im Süden und Osten vor allem oligozäner, vulkanischer Trachyttuff anschließen. Im Südosten liegt unmittelbar am Basaltkern ein kleineres, miozänes, vulkanisches Latitvorkommen². Der auf der Kuppe vorhandene Boden setzt sich aus sandig-schluffigem tiefgründigem humosen Lehm der Braunerdeausprägung zusammen und ist infolge langer Siedel- und Lesetätigkeit relativ steinfrei. Die Hangbereiche weisen stellenweise Pseudo-Braunerde auf³. Die Böden sind damit als siedlungsgünstig anzusehen.

¹ C. W. NOSE, *Orographische Briefe für das Siebengebirge und die benachbarten zum Theil vulkanischen Gegenden beyder Ufer des Nieder-Rheins* 1 (1789). Unter dem 17. Mai: 'ein nicht sehr tiefer Brunnen, mit dem gewöhnlichen milchblaulich opalisierenden Wasser'. – B. HUNDESHAGEN, *Die Stadt und Universität Bonn am Rhein mit ihren Umgebungen*² (ca. 1843) 231: 'ein nur zwanzig Fuß tiefer Brunnen, der dennoch reichlich Wasser giebt'.

² Genaueres bei O. BURGHARDT, *Geologische Karte des Siebengebirges und des Pleiser Ländchens* 1 : 50 000 (1980).

³ O. BURGHARDT, *Siebengebirge. Landschaft im Wandel* (1979). *Bodenkarte des Naturparks Siebengebirge* 1 : 25 000. – Übersichtliche Zusammenstellung auch bei: H. J. ROTH, *Das Siebengebirge. Rhein. Landschaften* 13 (1977).



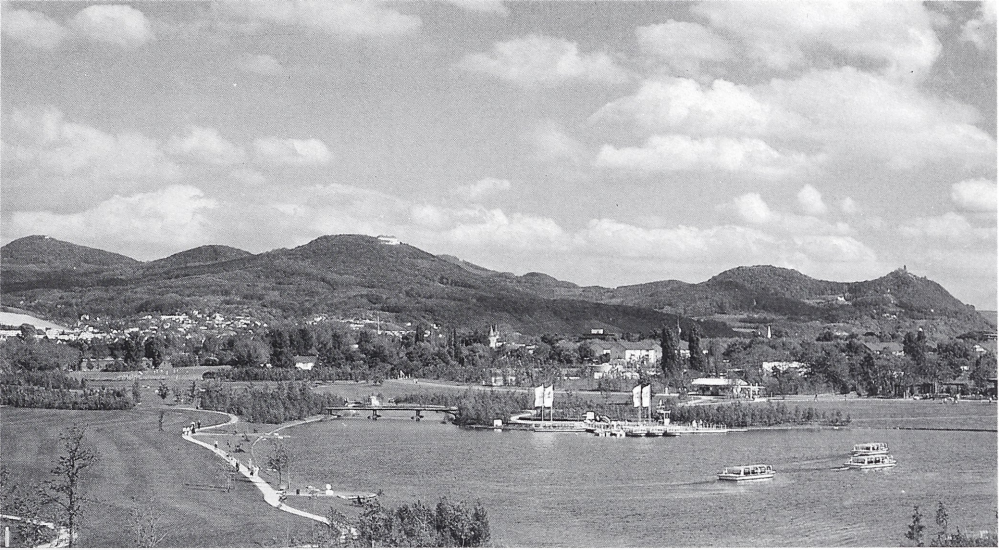
1 Orientierungskarte zu Königswinter. – Größerer Kartenausschnitt Maßstab 1 : 250 000.

1. EINLEITUNG

Archäologische Befunde und Funde vom Petersberg umfassen den Zeitraum vom Neolithikum bis in die Neuzeit. Eine Urkunde aus dem Jahre 1172 dürfte der älteste Hinweis auf Antikes, den spätlatènezeitlichen Ringwall, sein⁴. Erst 1882 wird dieser Wall wieder gemeldet, als ein Geheimer Rat von Dechen im Jahre 1879 von ihm einen Plan erstellt⁵. Im selben Jahr weist H.

⁴ *infra veterem antiqui muri maceriem*: F. SCHMITZ, Urkundenbuch der Abtei Heisterbach (1908) 100.

⁵ Bonner Jahrb. 72, 1882, 201; auch H. SCHAAFFHAUSEN, Korrbbl. Dt. Ges. Anthr., Ethn. u. Urgesch. 13, 1882, 167. – Der am 10. Oktober u. 1. November im Maßstab 1 : 1000 gefertigte Plan befindet sich im Original in den Ortsakten des Rhein. Landesmuseums Bonn und diente bei vorliegender Abb. 4 dazu, den zerstörten Wallverlauf anzugeben.



2 Blick auf das Siebengebirge von Nordwesten über den Rheinauenpark (Pfeil: Petersberg).

Schaaffhausen mehrfach auf 30 größere, zum Teil aufgetürmte, in Nord-Süd-Richtung verlaufende, abgerundete Basaltblöcke 'vor dem Pächterhause' hin, die er als Teil eines Megalithgrabes deuten möchte⁶. Dies ist unwahrscheinlich, da es sich eher um abgewitterte anstehende Basaltsteine des Gipfelplateaus gehandelt haben wird⁷. Anfang unseres Jahrhunderts wird 1916 ein Latènegefäß vom Petersberg gemeldet⁸, ein Jahr darauf die Zerstörung großer Teile des Ringwalls beklagt, ohne daß eine vorherige archäologische Untersuchung stattfand (Abb. 4)⁹.

Sie konnte erst im Jahre 1936 mit der ideologisch bedingten Zielsetzung des Dritten Reiches begonnen werden, rheinische Ringwallanlagen als Abwehrburgen germanischer Gemeinschaften gegen die römische Okkupation zu erforschen. In den Rahmen dieses größeren, zwölf Grabungen umfassenden Programms wurde der Petersberg einbezogen, die Grabungsleitung W. Kersten vom Landesmuseum Bonn übertragen¹⁰. Da Kersten weitere große Grabungen

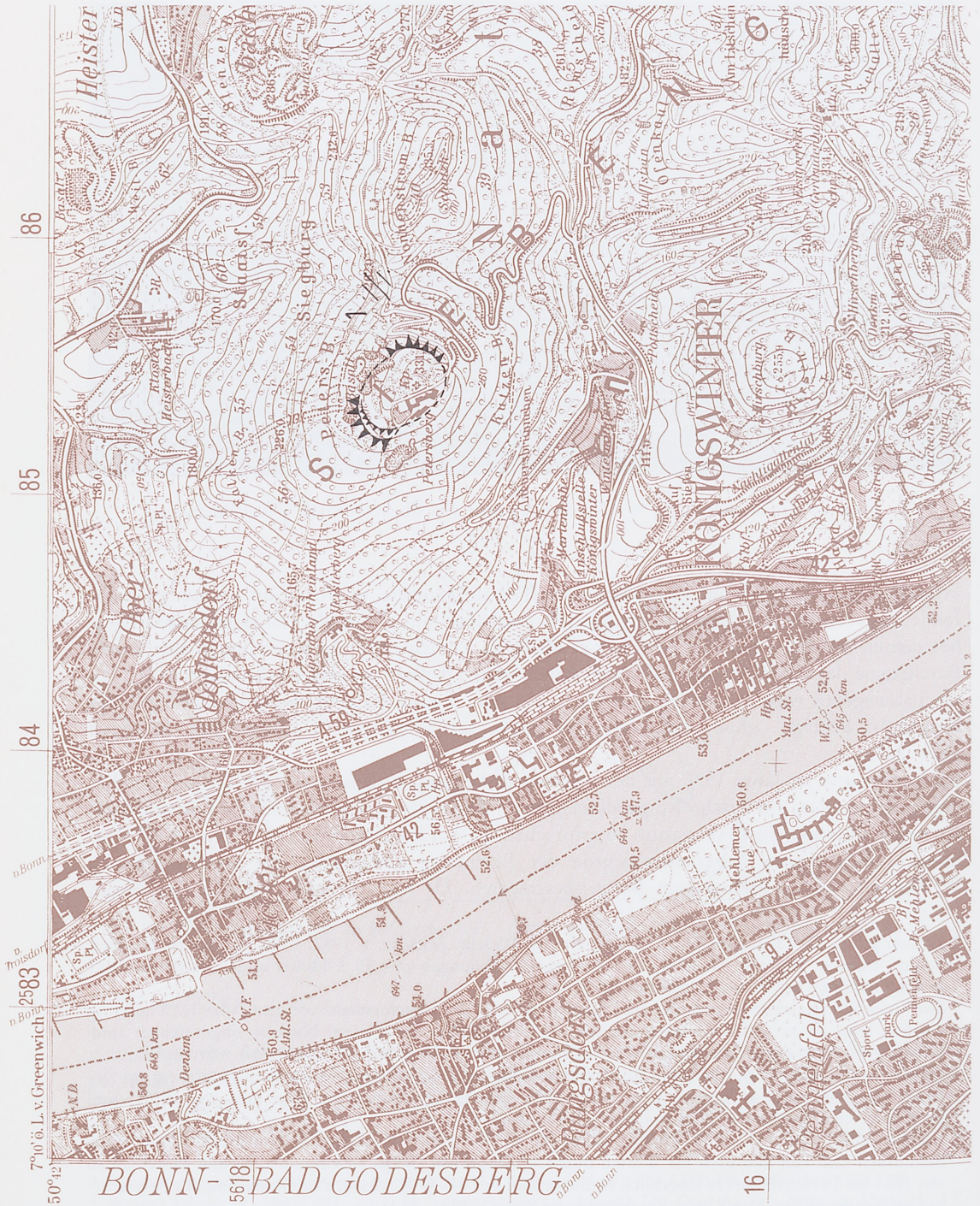
⁶ Bonner Jahrb. 72, 1882, 205; 73, 1882, 185; Korrb. Westdt. Zeitschr. 1, 1882, 5 Nr. 18; Korrb. Dt. Ges. Anthr., Ethn. u. Urgesch. 13, 1882, 167. – Originalzeichnungen vom 20. Oktober u. 23. November 1881 in den Ortsakten des Rhein. Landesmuseums Bonn.

⁷ Die Steine sind heute verschwunden und können im Zuge des Hotelneubaus vor dem Jahre 1892 beseitigt worden sein, da sie auf Ansichtspostkarten des Petersberges vor diesem Neubau eingezeichnet sind: Königswinter und das Siebengebirge. Geschichte – Berichte – Gedichte (1976) 359 Abb. oben u. ff.

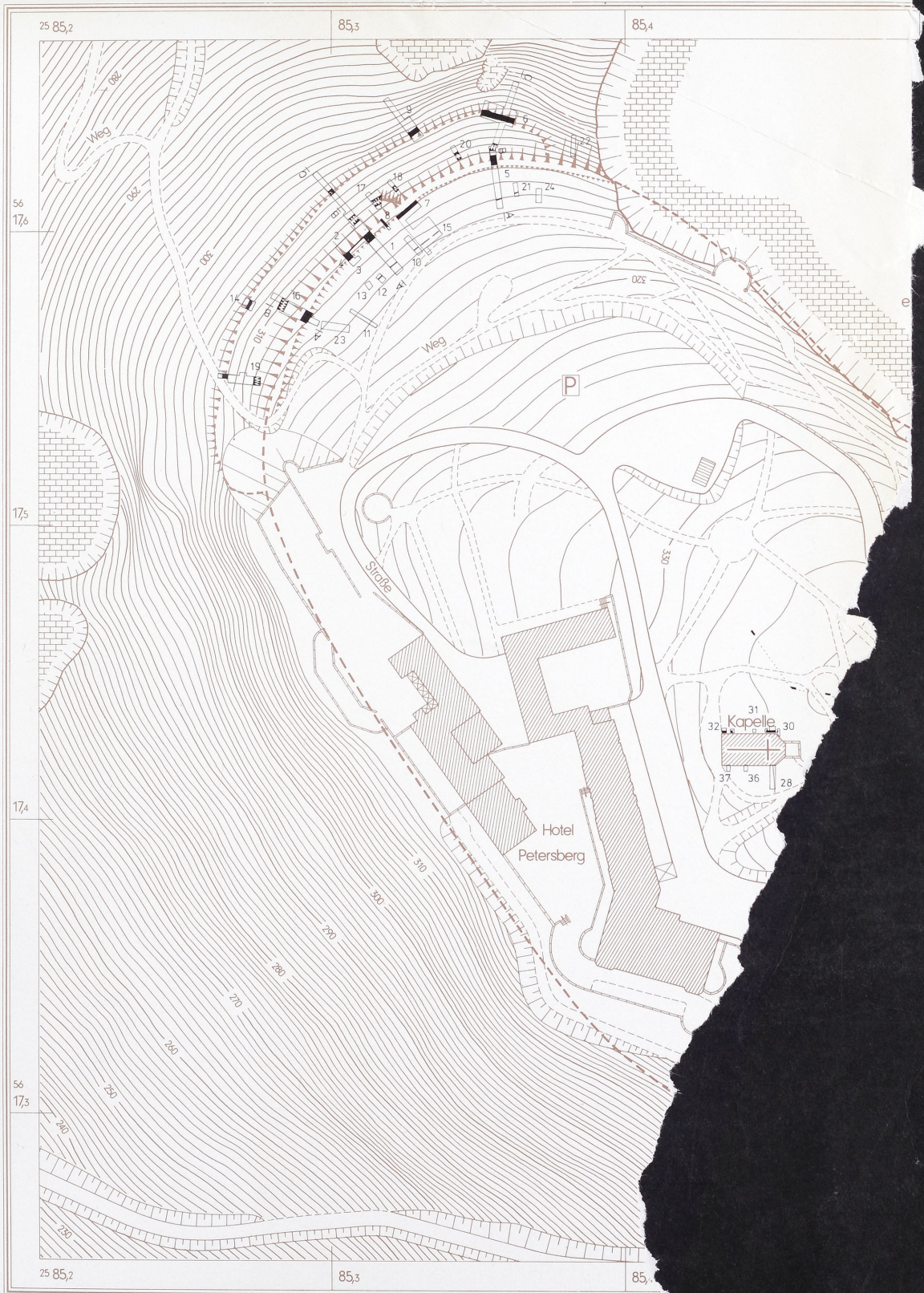
⁸ Bonner Jahrb. 123, 1916, 106 (Beil. 2); das hohe bräunliche Gefäß ('gef. hinter dem Petersberg im Siebengebirge') ist nicht auffindbar bzw. verschollen (Rhein. Landesmuseum Bonn Inv.-Nr. 25151) und sieht nach einer Zeichnung im Inventarbuch frühlatènezeitl. aus.

⁹ Bonner Jahrb. 124, 1917, 200. Die Zerstörungen des Ringwalls erfolgten im Nordosten durch einen Steinbruch und von Südosten bis Westen durch umfangreiche Wege-, Zahnradbahn- und Hotelbauten seit 1884 bis 1914; ein kurzer Überblick zu dieser Zeit bei: H.-E. JOACHIM, Zur Geschichte des Petersberges bei Königswinter. Das Rhein. Landesmuseum Bonn 3/1981, 35 f.

¹⁰ H. J. APFELSTAEDT, Rhein. Ver. Denkmalpflege u. Heimatschutz 29, 1936, 7 ff.; bes. 15 ff.; 20. – Ausführlicher dazu auch: H.-E. JOACHIM, Der Dommelberg bei Koblenz, in: Rhein. Ausgr. 17 (1976) 84 ff.



3 Lage des Petersberges. Im Aufdruck latenezeitlicher Ringwall. – 1. Siedlung auf dem Sattel zwischen Peters- und Nonnenstromberg (mit Genehmigung des Landesvermessungsamtes NRW vom 10. 7. 1981 Kontrollnr. D 427/81, Ausschn. TK 1 : 25 000).



4 Das Petersbergplateau. Im Unterdruck
im Aufdruck alle Grabungssch.

durchführte (u. a. in Haffen)¹¹, 1940 von Bonn nach Posen ging und 1944 im Alter von 36 Jahren gefallen ist, hat er die endgültige Veröffentlichung seiner Petersberggrabungen der Jahre 1936/37 nicht mehr vorlegen können¹². Er hinterließ neben einigen gedruckten Vorberichten und Zusammenfassungen ausführliche Grabungsberichte und Grabungszeichnungen, Pläne sowie viele Photos¹³. Die Korrespondenz, das Grabungstage- und Fundbuch sind nur für das Jahr 1936 vorhanden; von 1937 existiert lediglich das Fundbuch, so daß gewisse Angaben zum Grabungsablauf nicht mehr zu rekonstruieren sind. Die Untersuchungen Kerstens fanden vom 4. 5. bis 28. 7. 1936 und vom 29. 5. bis 8. 7. 1937 statt. Entsprechend der Zielsetzung wurde in beiden Kampagnen der am besten erhaltene Wallabschnitt im Nordwesten in den Schnitten 1–14 (1936) und 15–22 (1937) untersucht, im letzten Jahr Siedlungsspuren auf dem Sattel zwischen Peters- und Nonnenstromberg erfaßt (Abb. 3 Nr. 1)¹⁴. Die Übersichtspläne und -zeichnungen fertigten vor allem F. Wolff und P. J. Tholen, wobei wegen fehlender Höhenangaben bei den Originalplänen nur zum Teil in den hier wiedergegebenen Zeichnungen der Grabungen 1936/37 über den Höhenschichtenplan Abb. 4 interpolierte NN-Werte gebracht werden konnten.

Die Aufdeckung einer sicher seit November 1933 bekannten Kirchenanlage auf dem höchsten Punkt der Gipffläche konnte Kersten im Hinblick auf geborgene fränkische Funde nicht in Angriff nehmen, da es den Grabungsintentionen nicht entsprach. Dies blieb den Untersuchungen des Jahres 1980 vorbehalten¹⁵.

Da die Bundesregierung am 23. 3. 1979 den Petersberg erwarb, um die bestehende Hotelanlage zum Gästehaus des Bundes umzugestalten, mußte vorher eine möglichst ungestörte Notgrabung durchgeführt werden. Sie hatte zum Ziel, den Latèneringwall im noch nicht untersuchten östlichen Teil zu sondieren, die genannte Kirchenanlage zu suchen und in dem Zusammenhang vermutete Siedlungsspuren auf baufreien Flächen um die bestehende Kapelle von 1764 aufzudecken (Abb. 4: Schnitte 23,37). Das Wiederauffinden der im Jahre 1933 entdeckten Kirchenreste auf dem höchsten Gipfpunkt des Berges erwies sich als schwierig, da nichts mehr erkennbar, das Gelände durch Wege- und Zahnradbahnbauten erheblich verändert war¹⁶. Lediglich

¹¹ CH. NEUFFER-MÜLLER, Die frühmittelalterliche Siedlung von Haffen. Bonner Jahrb. 178, 1978, 479.

¹² Nachruf von F. OELMANN in: Bonner Jahrb. 148, 1948, 320.

¹³ W. KERSTEN, Die Grabungen auf dem Petersberg im Siebengebirge 1936. Nachrbl. Dt. Vorzeit 13, 1937, 114 f. – DERS., Der Ringwall auf dem Petersberg im Siebengebirge. Germania 21, 1937, 71 ff. – DERS., Der Ringwall auf dem Petersberg im Siebengebirge, Grabung 1937. Nachrbl. Dt. Vorzeit 14, 1938, 221 f. – DERS., Ein weiteres westdeutsches Gegenstück zum Siling. Altschles. Bl. 14, 1939, 49 ff. – Kleinere Berichte und Hinweise: Bonner Jahrb. 142, 1937, 305 f. u. 344; 143–144, 1938–1939, 384; Rhein. Heimatpflege NF 12, 1975, 225. – Vor der kommunalen Gebietsreform in Nordrhein-Westfalen am 1. 1. 1975 gehörte der nördliche Teil des Petersberges zur Gem. Niederdollendorf, der südliche zur Gem. Königswinter; heute gehört beides zu Königswinter.

¹⁴ Die Funde beider Grabungsjahre liegen unter den Inv.-Nr. 38.1338/1–185; 38.1339a–b; 38.1340a–c im Rhein. Landesmuseum Bonn; ein aufgelesenes spätlatènezeitl. Scherbenrandstk. aus dem Jahre 1934 trägt die Inv.-Nr. 35.236.

¹⁵ KERSTEN 1938 u. 1939 a. a. O. (Anm. 13) S. 222 u. 52. – Der Architekt L. Paffendorf aus Köln hatte die Kirchenanlage bei Pflanzungsarbeiten entdeckt, am 15. 11. 1933 dem Provinzialkonservator der Rheinprovinz, dieser dem Landesmuseum am 21. 11. gemeldet. Wegen einer Krankheit Paffendorfs wurde ein im Dezember anberaumter Ortstermin auf 1934 verschoben, aber nicht mehr wahrgenommen. Auf Wunsch des Grundstückseigentümers P. Mülhens sollte eine Freilegung der Kirche unterbleiben (Korr. in den Ortsakten des Rhein. Landesmuseum Bonn). – Ausführlicher dazu u. S. 416 ff. – L. ARNTZ, Wallfahrtswege zum Petersberg. Zeitschr. f. Christl. Kunst 31, 1918, 61 berichtet, daß Grundmauern einer Kirche (vor einigen Jahren teilweise aufgedeckt) worden seien (s. Anm. 16).

¹⁶ Aus Plänen in den Ortsakten des Rhein. Landesmuseums Bonn ist ersichtlich, daß die Endhaltestelle (Stationshalle) der 1889 eröffneten Zahnradbahn noch 1912 ca. 25 m nördlich der Kapelle von 1764 lag, später erst mit den Gleisanlagen auf den höchsten Gipfpunkt nach Osten verlegt worden sein muß und dabei die Kirchenanlage teilweise zerstört hat (Abb. 4). Hierauf bezieht sich wohl die Anmerkung von Arntz, es sei eine Kirche gefunden worden (s. Anm. 15).

eine im rezenten Humus liegende Altarplatte wies auf die mögliche Lage hin, was sich im Zuge von Sondagen bestätigte¹⁷.

Die Grabungen fanden vom 21. 7. bis 10. 10. 1980 unter örtlicher Leitung von P. Pahlen statt, die Vermessungsarbeiten leistete K. Grewe. An der Grabung nahmen durchschnittlich acht Arbeiter und ein bis zwei Studentinnen teil¹⁸. Im folgenden werden nur die archäologischen Funde und Befunde nach Zeiten gegliedert vorgelegt. Die urkundlichen und baugeschichtlichen Probleme im Zusammenhang mit der ergrabenen Kirche behandelt M. Buchert S. 441 ff. ausführlich¹⁹. Da eine Besprechung aller Schnitte der Grabung 1936/37 und 1980 zu Wiederholungen führen würde, erfolgt eine gezielte Auswahl wichtiger Befunde und die Wiedergabe aller aussagefähigen Funde fortlaufend nach Inventarnummern²⁰.

2. JUNGSTEINZEIT

2.1 Befunde

Der im Abstand von etwa 11 m Entfernung auf der Innenseite des Nordwest-Hauptwalls verlaufende Palisadengraben ist sicher spätlatènezeitlich, wie schon Kersten betont hat (Abb. 4; 8,1; 9)²¹. Gegen eine Datierung in die Michelsberger Kultur nach Tackenberg sprechen sowohl die geringe Größe des Grabens als auch das Fehlen neolithischer, aber auch das Vorkommen spätlatènezeitlicher Funde in klarem Grabenkontext²².

2.2 Funde

Schnitt 15, zwischen unterer Geröllschicht und gewachsenem Boden im Ostteil der Fläche: Wandstk. mit Schnurösenrest, Ofl. rötlichbraun, leicht rau, Ton rau, fein gemagert (Abb. 5,3). – Randstk. von Becher mit rötlich-cremebrauner gegl. Ofl., Ton grau, fein gemagert, leichter Außenrandwulst, Randdm. 14 cm (Abb. 5,4). – Weitere neolithische (?) und mittelalterliche Scherben. – Inv.-Nr. 38.1338/175.

Lesefunde: Schneidenteil eines polierten, grau-weiß gebänderten Feuersteinbeils, L. noch 5,2 cm (Abb. 5,1). – Wandstk. mit Schnuröse, Ofl. hellrötlich, gegl., Ton grau, fein gemagert (Abb. 5,2). – Inv.-Nr. 38.1339 a–b.

2.3 Auswertung

Insbesondere das Becherrandstück mit leichtem Außenrandwulst kann der Michelsberger Kultur zugeordnet werden, was auch für die anderen Fragmente anzunehmen ist²³. Trotz dieser

¹⁷ Den entscheidenden Lagehinweis gab der langjährige Hausmeister des Petersberghotels, Herr Emil Siebertz aus Ittenbach, wofür ich ihm nochmals an dieser Stelle danken möchte.

¹⁸ Die Funde der Grabung 1980 liegen im Rhein. Landesmuseum Bonn unter den Inv.-Nr. 80.1019–1061. – Für Hilfe und Genehmigungen zur Durchführung der Grabungsarbeiten habe ich folgenden Institutionen sehr zu danken: dem Bundesminister für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau, dem Minister für Landes- und Stadtentwicklung des Landes Nordrhein-Westfalen, der Bundesbaudirektion, dem Bundesforstamt Wahnerheide, dem Bundesvermögensamt, dem Staatlichen Forstamt Siegburg, der Stadt Königswinter und der Katholischen Kirchengemeinde St. Michael in Niederdollendorf.

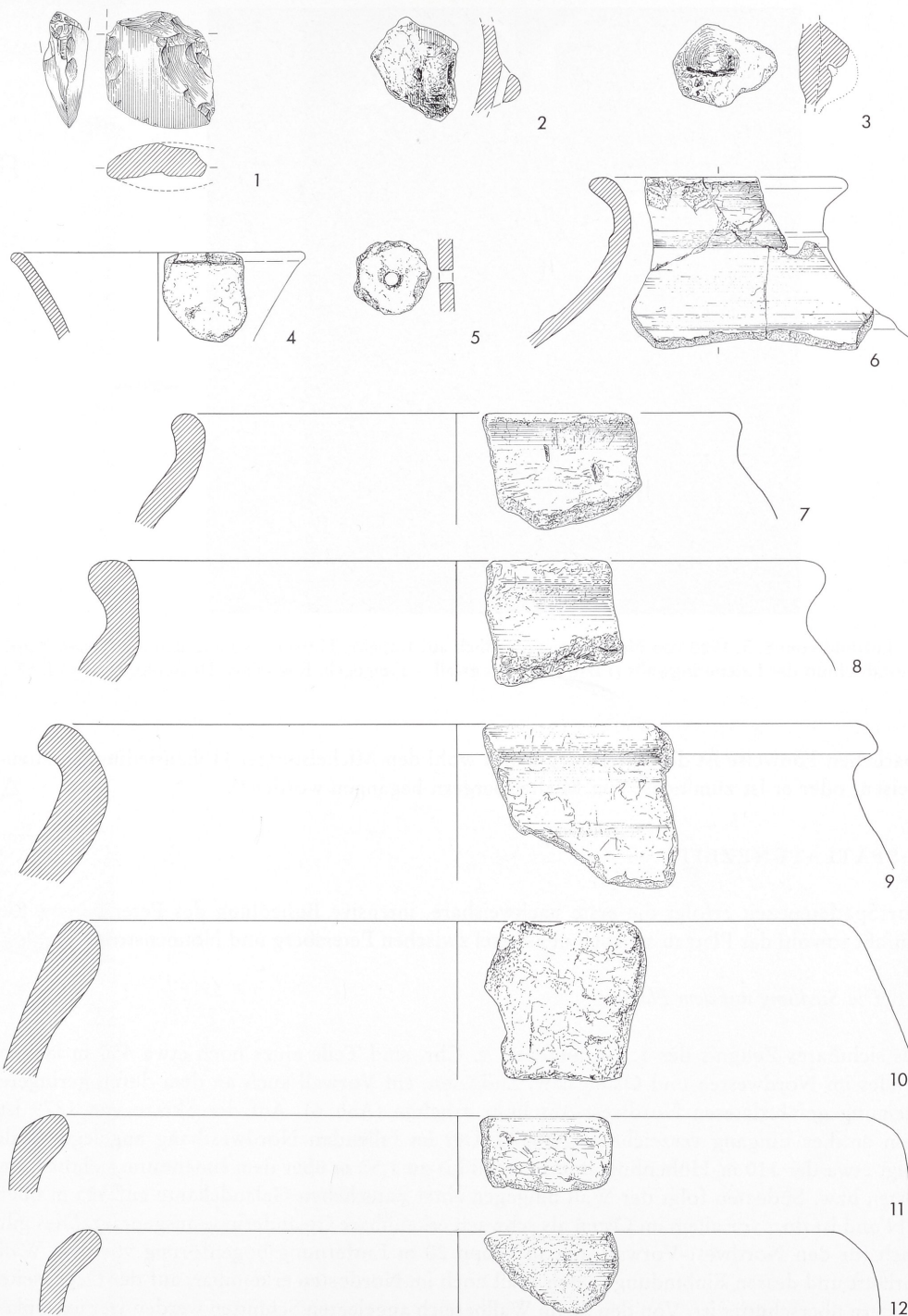
¹⁹ Für ihre bereitwillige Mitarbeit habe ich sehr zu danken.

²⁰ Die Zeichenarbeiten leistete H. Pfennig, die Planunterlagen zu Abb. 4 erstellte K. Grewe.

²¹ W. KERSTEN, *Nachrbl. Dt. Vorzeit*, 14, 1938, 222.

²² K. TACKENBERG, *Kleine Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Nordwestdeutschlands*. *Nachr. Niedersachs. Urgesch.* 47, 1978, 5 f. mit Abb. 1 (Funde); vgl. U. BOELICKE, *Das neolithische Erdwerk Urmitz*. *Acta Praehist. et Arch.* 7–8, 1976–1977, 106 ff. – Näheres zum Palisadengraben S. 402 f.

²³ Vgl. zum Randstk.: J. LÜNING, *Die Michelsberger Kultur*. *Ber. RGK.* 48, 1967, Taf. 5,20–21; 12,7; 17,16; 20,10 usw. – BOELICKE a. a. O. (Anm. 22) Abb. 11,2; 14,2; 21,3.



5 Petersbergplateau. Jungsteinzeitliche und latènezeitliche Funde. – Maßstab 1 : 3.



6 Luftbild vom 8. 3. 1980 von Nordwesten mit Blick auf Kapelle, Hotelanlage und den erhaltenen Nordwestabschnitt des Latèneringwalls (Pfeil: Latèneringwall. – Freigegeb. Reg.-Präs. Düsseldorf Nr. 43 L 57).

spärlichen Hinweise ist der Petersberg damit wohl den Michelsberger Höhensiedlungen zuzuweisen, oder er ist zumindest von Michelsbergern begangen worden²⁴.

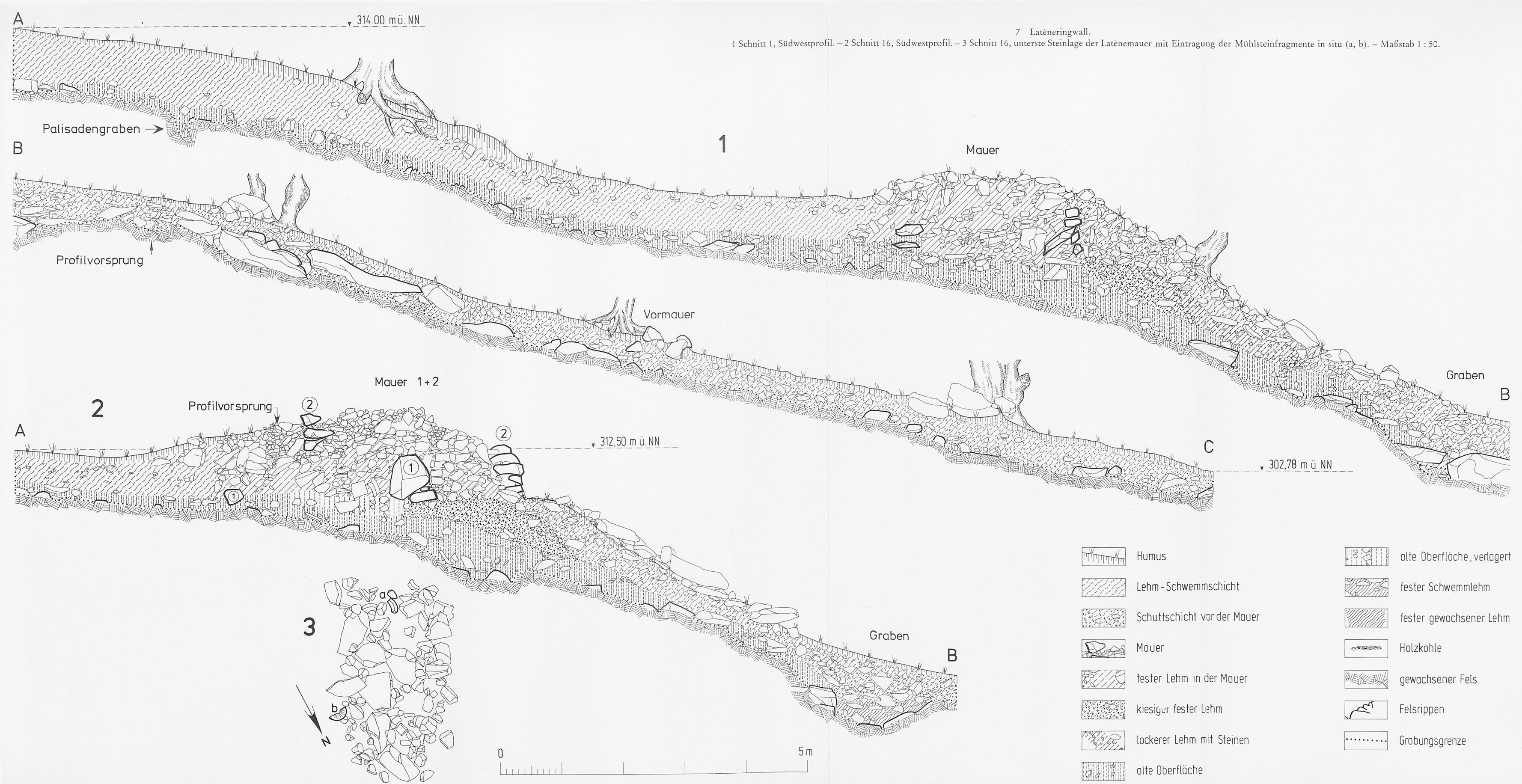
3. SPÄTLATÈNEZEIT

Zur Spätlatènezeit erfolgt die erste nachweisbare, intensive Besiedlung des Petersberges. Sie umfaßt sowohl das Plateau als auch den Sattel zwischen Petersberg und Nonnenstromberg.

3.1 *Die Siedlung auf dem Plateau*

Als sichtbares Zeugnis des 1. Jahrhunderts v. Chr. sind Teile eines noch etwa 450 m langen Walles im Nordwesten und Osten bzw. Südosten, ein Vorwall auch an dem durch geringere Steigung gefährdeten Nordwest-Abschnitt erhalten (Abb. 6). Auf der Skizze von 1879 ist kein antiker Eingang verzeichnet (Abb. 4). Der im fallenden Nordwesthang angelegte Wall folgt etwa der 310 m-Höhenlinie und ist noch bis zu 1,50 m über dem Innenraum sichtbar. Im Osten bzw. Südosten folgt der Wall hingegen einer natürlichen Geländekante auf 325 m über NN und ist dort vor allem im Osten als schwach erkennbare Geländerippe ausgeprägt. Dies gilt auch für den Nordwest-Vorwall, der in knapp 20 m Entfernung bogenförmig vor dem Wall verläuft und dessen Einbindung in den Wall noch im Nordosten erkennbar, auf der Gegenseite modern überschüttet ist. Von den 26 im Wallbereich angelegten Schnitten werden vier exemplarisch besprochen, da sie alle wichtigen Details enthalten (Schnitte 1,5/6, 16,26; Abb. 4; 7; 10; 13). Danach folgen ergänzende Beobachtungen.

²⁴ BOELICKE a. a. O. (Anm. 22) 106 ff.



314,00 m ü. NN

312,50 m ü. NN

302,78 m ü. NN

- | | | | |
|--|-----------------------------|--|----------------------------|
| | Humus | | alte Oberfläche, verlagert |
| | Lehm-Schwemmschicht | | fester Schwemmléhm |
| | Schuttschicht vor der Mauer | | fester gewachsener Lehm |
| | Mauer | | Holzkohle |
| | fester Lehm in der Mauer | | gewachsener Fels |
| | kiesiger fester Lehm | | Felsrippen |
| | lockerer Lehm mit Steinen | | Grabungsgrenze |
| | alte Oberfläche | | |





1



2

8 Latëneringwall, Schnitt 1.

1 Blick nach Nordwesten über den Palisadengraben auf die Mauerinnenfront. – 2 Blick nach Südosten über den Graben auf Böschung und Maueraußenfront.

3.1.1 Befunde

Schnitt 1, Südwestprofil (Abb. 4; 7,1; 8): Der 44,50 m lange und bis 3 m breite Schnitt verlief von der Wallinnen- bis zur Wallaußenseite²⁵. Auf der ganzen Länge trat in 0,40–1 m Tiefe der gewachsene, von gelbem Verwitterungslehm und kleinen Steinen umgebene Basaltzutage. Darauf lag bis zur Grabeninnenseite die aus braunem, ziemlich festem, steindurchsetztem Verwitterungslehm bestehende Oberfläche auf, die mit der spätlatènezeitlichen Kulturschicht identisch ist. Sie füllte auf der Innenseite ein senkrecht zum Schnitt verlaufendes Gräbchen von 0,20 m Breite und 0,30 m Tiefe aus, dessen Seiten häufig von senkrecht stehenden Steinen markiert waren. Es handelt sich hier um einen Palisadengraben, der weiter unten besprochen wird (Abb. 8,1). In 5 m Entfernung von der Mauerinnenseite bis zur Maueraußenkante war die alte Oberfläche planiert und aufgeschüttet, um eine Plattform für eine 3 m breite Trockenmauer zu schaffen. Diese innen in zwei und außen in fünf Steinlagen erhaltene Basaltmauer zeigte keinerlei Holzein- und -anbauten und bestand im Innern im unteren Teil aus einer festeren, im oberen aus einer etwas lockereren Lehm-Steinfüllung, die nach Verfall der Mauer nach innen abgeflossen und nach außen verstürzt war. Auf der rezenten Mauerkrone lagen abgerundet-verwitterte Basaltgerölle. Die erhaltene Mauerhöhe betrug 1,20 m. Außen vor dem Mauerfuß lag auf steil zum Graben hin abgeböschter alter Oberfläche ein kiesig-festes Lehmpaket, darauf lockerer Lehm mit Steinen. Diese Lehme sind entweder beim Bau der Mauer aus statischen Gründen angeböschert worden oder durch Verwitterungsprozesse entstanden. Darüber lagerte

²⁵ Der Schnitt wurde von KERSTEN schon ausführlicher dargestellt: Nachrbl. Dt. Vorzeit 13, 1937, Taf. 21,1; Germania 21, 1937, 73 f. Abb. 3 Taf. 15,2. – Photo wie Abb. 8,2 auch in: Die Rheinprovinz 13, 1937, 431.

sich außerhalb der Mauer eine mit Lehm vermischte Schuttschicht bis zur heutigen, mit Steinen durchsetzten Oberfläche. Letztere war auf der Innenseite relativ steinfrei, da sie einer bis 0,80 m mächtigen, ziemlich lockeren, mit kleinen Steinen durchsetzten Lehmschicht auflag, die als mittelalterliche Rodeschicht anzusehen ist.



9 Schnitt 15. Palisadengraben, von Nordosten.

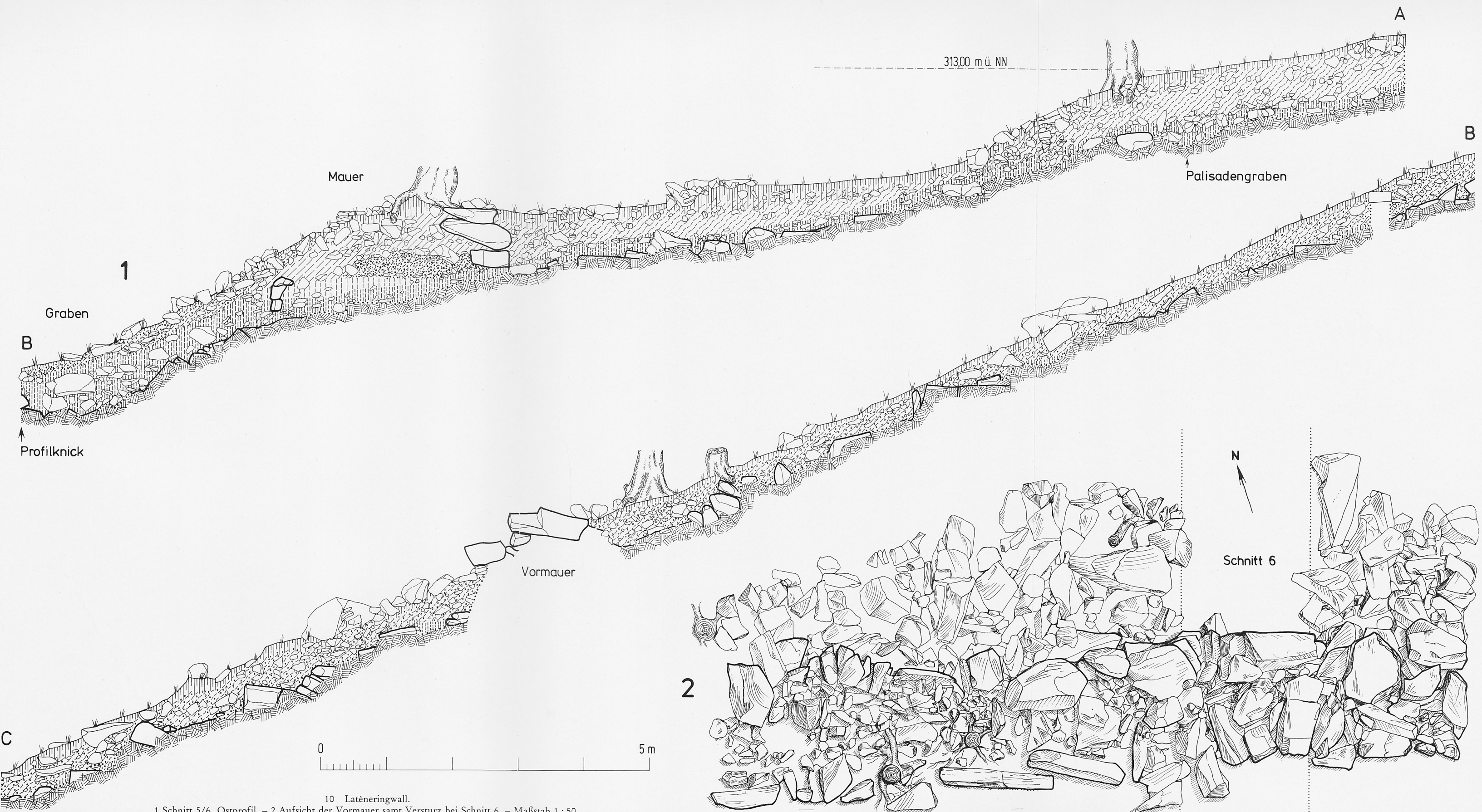
5 m vor der Mauer kam ein muldenförmiger, bis 3 m breiter, schwach in den gewachsenen Basalt eingetiefter Graben zutage, der mit lehmigem Schutt verfüllt war. 10 m vor dem Graben lagen auf und in dem dünnen Lehmband lockere Steine, die den Verlauf der Vormauer markieren dürften.

Der Palisadengraben (Abb. 4; 7,1; 8,1; 9; 10,1): In den Schnitten 1, 5, 10, 12, 15 und 21 kam in etwa 11 m Entfernung von der Innenmauerseite, südwest-nordöstlich schräg zur Mauer verlaufend, ein 0,20 m breites und bis 0,40 m tiefes Gräbchen zutage, das, wie bereits bei Schnitt 1 gesagt, mit altem Oberflächenmaterial verfüllt war und an dessen senkrecht eingetieften Seiten sich z. T. senkrecht gestellte Steine befanden. Es lief im Westen bei Schnitt 12 aus und konnte auch weiter westlich in Schnitt 23 nicht mehr erfaßt werden²⁶. Dasselbe gilt für Schnitt 24 im Osten. In Schnitt 15 konnte eine 0,90 m breite Unterbrechung des Grabens festgestellt werden, wobei hier der Graben im Nordosten senkrecht und im Südwesten flach auslaufend abbrach (Abb. 4; 9).

Wie bereits bei Vorlage des jungsteinzeitlichen Materials betont, gehört der Graben eindeutig in die Spätlatènezeit, da in seiner Füllung nirgends neolithische, an zwei Stellen jedoch spätlatènezeitliche Scherben zutage gekommen sind²⁷.

²⁶ Hier mußte wegen Wassereintruchs die Grabung im Jahre 1980 abgebrochen werden, so daß Fehlbeobachtung vorliegen kann.

²⁷ Schnitt 1: kleiner abgerollter dickwandiger, stark sandhaltiger Scherben von braunem Ton mit rotem Überzug (Inv.-Nr. 38.1338/107; verschollen). – Schnitt 15: 4 abgerollte Wandscherben, sandhaltig, gelblicher bis rötlicher Ton (Inv.-Nr. 38.1338/176).



10 Latëneringwall.
 1 Schnitt 5/6, Ostprofil. – 2 Aufsicht der Vormauer samt Versturz bei Schnitt 6. – Maßstab 1 : 50.



2

11 Latèneeringwall.

1 Längssicht auf die Vormauer bei Schnitt 6, von Osten.

2 Ostanschluß der Vormauer (rechts) an die Mauer (links), von Südosten.

1

Schnitt 5/6, Ostprofil (Abb. 4; 10,1): Die Schnitte 5 und 6 wurden mit 44,70 m Länge und 2 m Breite senkrecht zum Mauer- und Vormauerverlauf geführt, um ein möglichst klares Profil zu erlangen. Schichtenfolge und Befunde entsprachen weitgehend denen von Schnitt 1, so daß eine kürzere Erläuterung genügt. Im Innenraum lag dem gewachsenen Fels mit umgebendem Lehm nur eine geringmächtige alte Humusschicht auf, die außerhalb der Mauer fast ganz fehlte. Hier strich quer zum Schnitt eine treppenartige Basaltrippe in südost-nordwestlicher Richtung, deren Spitzen bis an die Oberfläche ragten, so daß das Gelände von abgewitterten Felstrümmern übersät war. Somit dürfte die aufliegende Schuttschicht im wesentlichen mit der spätlatènezeitlichen identisch sein. Innerhalb der Mauer war hingegen die relativ steinfreie Lehmschicht zu beobachten, die an die in drei Steinlagen erhaltene Mauerrückfront anstieß. Der unterste Mauerstein lag mit der Außenkante fast dem gewachsenen Boden auf, während seine Innenkante im kiesigen festen Lehm eingebettet war. Dieser stand, zusammen mit der festen Lehmfüllung der Mauer, fast bis zur rezenten Oberfläche in 1 m Höhe an und lag auf einer deutlich terrassierten, umgelagerten alten Oberflächenschicht von 3 m Breite, womit die schlecht erkennbare Mauervorderfront markiert war. Teile der Mauer waren hangabwärts bis zu einer wenig ausgeprägten muldenförmigen Eintiefung im gewachsenen Fels, wohl dem Graben, verürzt.

In 3 m Entfernung vom südlichen Schnittpunkt kam der schräg verlaufende Palisadengraben, in etwa 13 m vor der Mauer die Vormauer zutage, auf die nachfolgend näher eingegangen wird.

Die Vormauer (Abb. 4; 7,1; 10–11): Ihr Verlauf und Aufbau wurden in den Jahren 1936/37 in den Schnitten 1, 6, 9, 14 und 19 verfolgt. Im überaus stark abfallenden Hang war die Vormauer im Osten gut, nach Südwesten hingegen fortlaufend immer weniger ausgeprägt. So kamen in den Schnitten 1, 9 und 14 nur ein bis zwei Steinlagen zutage, die ohne künstliche Terrassierung direkt dem gewachsenen Boden auflagen und keinerlei Bindemittel (Holz, Lehm) aufwiesen. Dies trifft auch für Schnitt 6 zu, wo die Vormauer nach Einbindung in den Verurz der Mauer klar in Richtung Nordwesten heraustretet (Abb. 11,2). Hier stand sie bis zur rezenten Oberfläche an, war noch bis drei Steinlagen hoch erhalten und wurde auf 12 m Länge aufgedeckt

(Abb. 10,2; 11,1)²⁸. Große Basaltsäulen und -blöcke waren mit kleinerem Steinmaterial auf Lücke versetzt und wechselweise als Binder und Strecker verlegt, so daß eine 2 m breite, an der Vorderfront senkrecht abfallende Mauer entstand. Das nur vor der Mauer liegende Versturzmateriale war bis 2,50 m breit und lag in flacher Position dem anstehenden Lehmschutt auf.

Schnitt 16, Südwestprofil und unterste Steinlage der Mauer (Abb. 4; 7,2–3; 12): Im Jahre 1937 wurde dieser Schnitt an einem besonders gut erhaltenen Wallbereich angelegt, um Mauer und Graben zu untersuchen²⁹. Gegenüber Schnitt 1 und 5/6 ergaben sich einige weitere Beobachtungen zum Maueraufbau. Der 18,80 m lange und bis 4 m breite Schnitt erfaßte eine natürliche Geländekante, auf der sich mit vorgelagerter Mulde ein dickes Paket alten Oberflächenmaterials befand. Zur Schaffung einer Terrasse zum Mauerbau war altes Humusmaterial und eine sehr feste kiesige Lehmschicht aufgebracht worden, auf der die Spätlatènemauer Nr. 1 samt Stein-Lehmfüllung stand. Diese Füllung fiel schräg von der Vorder- bis über die Rückfront der 3,20 m breiten Mauer ab, die hier nur noch in einer durchgehenden Steinlage erhalten war und fast dem gewachsenen Lehm Boden aufsaß (Abb. 7,2; 12,2). Von der Vorderfront waren noch drei Steinlagen vorhanden, die der kiesigen festen Lehm packung auflagern, die eine 1,20 m breite Berme vor der Mauer bildete und dann steil zu Böschung und Graben abfiel. Der 2,40 m breite und 1,10 m tiefe Graben enthielt auf der Sohle abgeschwemmten festen, dunklen Lehm, darüber lehmige Schuttschichten. In unterster Steinlage von Mauer 1 waren drei Bruchstücke einer Rundmühle verbaut (Abb. 7,3 a–b).

Auf Mauer 1 lagen lockere, ohne Lehmfüllung versehene Steingeröllschüttungen, die zu einer 3,50 m breiten Trockenmauer Nr. 2 gehörten (Abb. 7,2; 12). Von ihr waren auf der Rückseite drei, vorn fünf Steinlagen erhalten. Zu dieser wohl mittelalterlichen Mauer dürften auch lockere Steingeröllaufhäufungen zwischen den Rückmauerfronten 1 und 2 gehören, da das anschließende Innengelände mit lehmiger Schicht wie in den anderen Schnitten relativ steinfrei war.

Schnitt 26, Nordprofil, Maueraufsicht und Mauerfronten (Abb. 13): Schnitt 26 erfolgte im Gegensatz zu Schnitt 25 in einem noch relativ gut erkennbaren Ost-Wallbereich. An beiden Schnitten kamen jedoch recht übereinstimmende Befunde zutage, so daß Schnitt 26 repräsentativ ist. In gewachsenem graubraun-tonigem, mit Basaltgrus durchsetztem Lehm Boden war eine am Fuß bis 1,60 m breite Trockenmauer gebaut, die sich im Aufgehenden bis auf 1 m Breite verjüngte. Wegen des großen Gefälles war die Maueraußenfront etwas stärker nach innen geneigt als die Mauerinnenfront. Auf der Innenseite zeigte das Nordprofil folgende Schichtung: Über dem gewachsenen Boden lag unter der alten Oberfläche, unmittelbar an die Mauer anstoßend, eine 25 cm starke und 1 m breite kiesige Basaltschotterschicht, wohl des Bauhorizontes. Darauf folgte – scharf abgesetzt – als braunes, stark humoses Lehm band die alte Oberfläche, darüber folgte die hellbraune humose Schwemmschicht mit Basaltbruchstücken, darüber der rezente Humus mit vereinzelt kopfgroßen, gerundeten Basalten. In der Fundamentstückerung der Mauerinnenseite lag überdies ein schmales Holzkohlenband. Vor der Mauer fehlte das kiesige Basaltschotterband; alte Oberfläche und Schuttschicht waren aber viel stärker vertreten. Ein Graben wurde wegen des starken Gefälles im östlichen Wallbereich nicht angelegt.

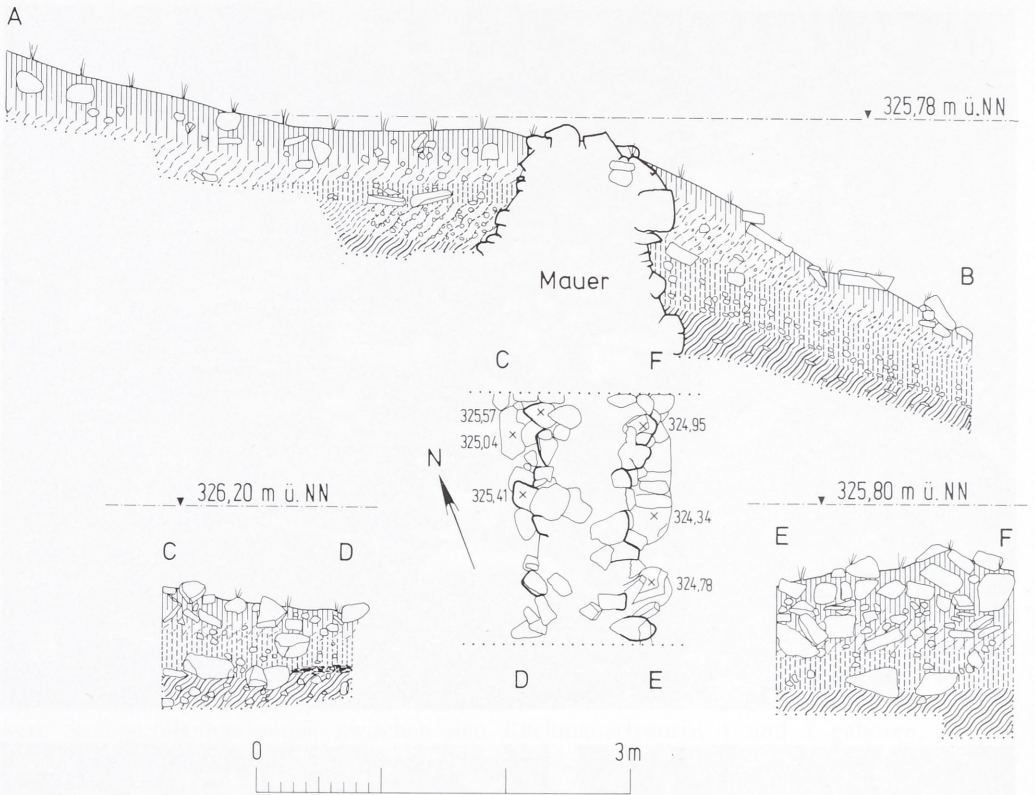
²⁸ Ein gleiches Photo der Mauerlängsicht bereits bei KERSTEN 1937 a. a. O. (Anm. 13) Taf. 21,2 (Nachrbl.); Taf. 15,3 (Germania); Die Rheinprovinz 13, 1937, 431; 15, 1939, 76 Abb. 1.

²⁹ Der Schnitt wurde von KERSTEN (Nachrbl. Dt. Vorzeit 14, 1938, 221 f. Abb. 11) kurz besprochen.



12 Latëneringwall, Schnitt 16.

1 Äußerer Steinversturz der Mauer (geputzt; von Nordwesten), mit aufgesetzter, wohl mittelalterlicher Trockenmauer. – 2 Mauerrückfront; vorn alte Oberfläche, dahinter eine Steinlage und Aufsicht der Latënermauer (Nr. 1), darauf wohl mittelalterliche Trockenmauer (Nr. 2).



13 Latèneeringwall, Schnitt 26. Nordprofil, Maueraufsicht und Mauerfronten. – Maßstab 1 : 60.

3.1.2 Funde

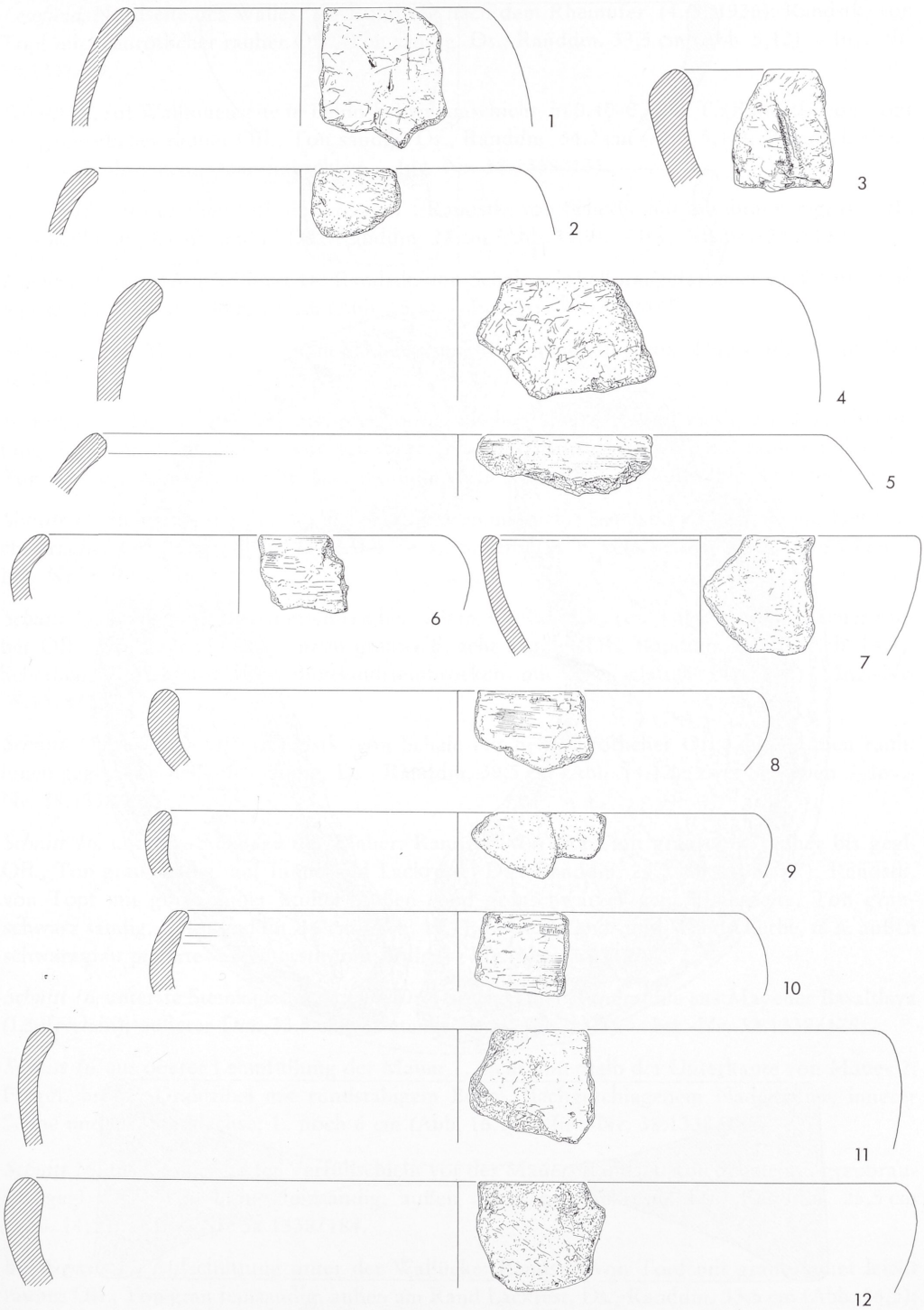
Schnitt 5, auf Wallinnenseite in Lehm-Schwemmschicht in 0,45 m T.: Randstk. von hellbraunem gegl. Topf, Ton gelbrötlich sandig, Ds., Randdm. 36,5 cm (Abb. 5,11); zwei Wandscherben. – Inv.-Nr. 38.1338/50.

Schnitt 5, aus Aufschüttung der alten Ofl. vor der Mauer in 0,80 m T.: Randstk. von Schale mit graurötlich-brauner gegl. Ofl., Ton graubraun, fein geschlämmt, Ds., Randdm. 23,4 cm (Abb. 5,2); Wandscherbe. – Inv.-Nr. 38.1338/64.

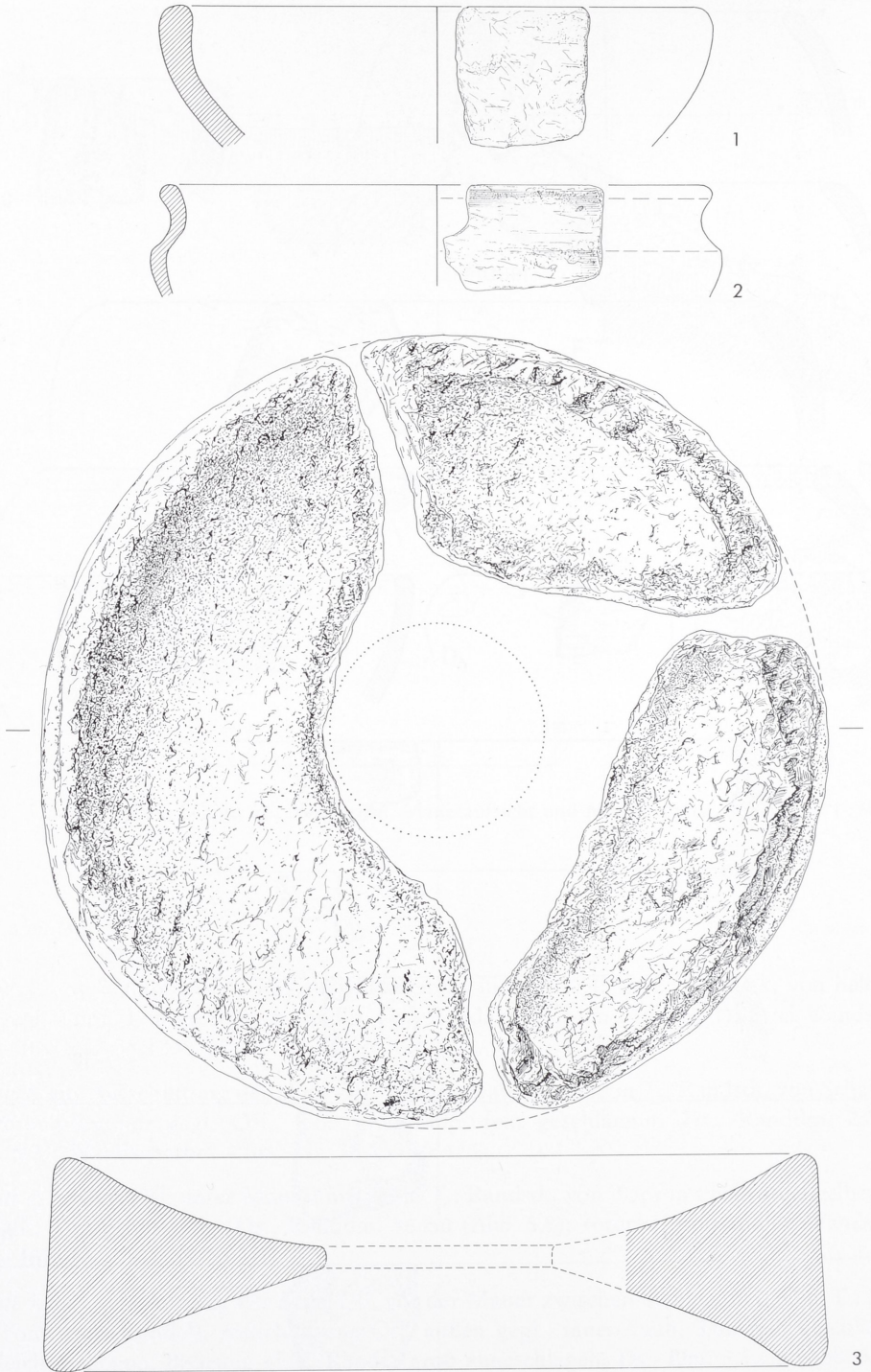
Schnitt 4, in alter Ofl. unter Mauer, in 1,50 m T.: Randstk. von Topf mit hellrötlichgelber rauher Ofl., Ton grobsandig, Ds., Randdm. 36 cm (Abb. 5,9); rötliche grobsandige Wandscherben. – Inv.-Nr. 38.1338/65.

Schnitt 5, aus Aufschüttung der alten Ofl. vor der Mauer zwischen Steinen, in 0,60 m T.: Keramik-Tonwirtel (Rundel), rötlichbraune Ofl. außen gegl., innen rauh, Ton fein geschlämmt, Stk. leicht gebogen, Bohrung glatt, Ränder grob zugeschlagen, Ds., Dm. 3,5 cm (Abb. 5,5). – Inv.-Nr. 38.1338/70.

Schnitt 5, wohl aus alter Ofl., zwischen Steinen in Mauerrückfront, in 0,60 m T.: Randstk. von Schale mit grau-gelbrötlicher gegl. Ofl., Ton ebenso, sandig, Ds., Randdm. 38 cm (Abb. 14,11); Wandscherbe. – Inv.-Nr. 38.1338/72.



14 Petersbergplateau. Latènezeitliche Keramikreste. – Maßstab 1 : 3.



15 Petersbergplateau. Latènezeitliche Funde. – Maßstab 1 : 3.

Lesefund, Nordseite des Walles 'am Rundweg nach dem Rheinufer' (4. 5. 1936): Randstk. von Topf mit graurötlicher rauher Ofl., Ton sandig, Ds., Randdm. 33,5 cm (Abb. 5,12). – Inv.-Nr. 38.1338/79.

Schnitt 10, auf Wallinnenseite in Lehm-Schwemmschicht, in 0,40–0,70 m T.: Randstk. von Topf mit gelbrötlicher rauher Ofl., Ton sandig, Ds., Randdm. 34,2 cm (Abb. 5,10); Wandscherben, Hüttenlehmbröcken, Quarzitabschlag. – Inv.-Nr. 38.1338/131.

Schnitt 10, auf der alten Ofl., in 0,65 m T.: Randstk. von Scherbe mit graubrauner gegl. Ofl., Ton hellbraun, leicht sandig, Ds., Randdm. 27 cm (Abb. 14,9). – Inv.-Nr. 38.1338/139.

Lesefund, 50 m nördlich Punkt 18: Randstk. von Schale mit hellorangefarbener gegl. Ofl., Ton fein sandig, Ds., Randdm. 22 cm (Abb. 15,1). – Inv.-Nr. 38.1338/145.

Schnitt 1, in Mauer, bis 0,50 m T.: Kieferreste und Zähne von Hausrind. – Inv.-Nr. 38.1338/147.

Schnitt 1, 0,50 m vor der Mauervorderfront, zwischen alter Ofl. und kiesiger Lehmaufschüttung: Rand- und Schulterstk. von schwarzer Flasche mit gegl. Außen- und rauher Innenofl., Ton schwarz, fein geschlämmt, Ds., Randdm. 11,5 cm (Abb. 5,6). – Inv.-Nr. 38.1338/153.

Schnitt 15, Südostteil der Fläche, in Lehm-Schwemmschicht: Randstk. von Schale mit hellrötlicher rauher Ofl., Ton sandig, Ds. (Abb. 14,3); Scherbe, z. T. verschlackte Rotlehmbröcken. – Inv.-Nr. 38.1338/161.

Schnitt 15, aus Lehm-Schwemmschicht bis 0,60 m T.: Randstk. von Topf mit hellrötlicher rauher Ofl., Ton außen ebenso, innen grauweiß, sehr sandig, Ds., Randdm. 28 cm (Abb. 14,4); Scherben, Rotlehmbröcken, Buntsandsteinbröcken mit zwei glatten Flächen. – Inv.-Nr. 38.1338/162.

Schnitt 15, aus alter Ofl.: Randstk. von Schale mit hellgelbrötlicher Ofl., diese außen rauh, innen gegl., Ton hellgrau, sandig, Ds., Randdm. 39,5 cm (Abb. 14,12); zwei Scherben. – Inv.-Nr. 38.1338/163.

Schnitt 16, unterste Steinlage der Mauer: Randstk. von Topf mit grauroter, rauher bis gegl. Ofl., Ton grau sandig, auf Innenrand Lackreste, Ds., Randdm. 24,5 cm (Abb. 5,7); Randstk. von Topf mit graubrauner rauher Außen- und grauschwarzer gegl. Innenseite, Ton grauschwarz sandig, Ds., Randdm. 16 cm (Abb. 14,1); weitere Rand- und Wandscherbe, u. a. außen schwarzgrau poliertes Schulterstk. mit Wulst. – Inv.-Nr. 38.1338/177.

Schnitt 16, unterste Steinlage der Mauer: Drei Stücke einer Rundmühle aus Mayener Basaltlava (Läuferstein); äußerer Dm. 33,5 cm, Kantenh. 9 cm (Abb. 15,3). – Inv.-Nr. 38.1338/178.

Schnitt 16, aus oberer Lehmfüllung der Mauer 1, dicht unterhalb der Unterkante von Mauer 2: Fragm. bronz. Drahtfibel mit rundstabigem Bügel, flachgeschlagenem Nadelhalter, innerer Sehne und eis. Spiralachse; L. noch 6 cm (Abb. 16,1). – Inv.-Nr. 38.1338/180.

Schnitt 16, aus kiesiger harter Verfüllschicht vor der Mauer: Randstk. von Schale mit graubrauner gegl. Ofl., Ton braun feinsandig, außen am Rand Lackreste, Ds., Randdm. 25,5 cm (Abb. 14,10). – Inv.-Nr. 38.1338/184.

Bei *Schnitt 17*, Aufschüttung unter der Wallücke: Randstk. von Topf mit graubrauner leicht rauher Ofl., Ton grau feinsandig, außen am Rand Lackrest, Ds., Randdm. 33,5 cm (Abb. 14,5); weitere Rand- und Wandscherben. – Inv.-Nr. 38.1338/185.

Schnitt 25, aus Innenseite des Mauerfundaments, 326,76 ü. NN: Kieferreste und Zähne vom Hausrind. – Inv.-Nr. 80.1024.

Schnitt 26, auf Wallaußenseite im Mauerschutt, 0,20 m unter rezenter Ofl.: Eisenstift, vielleicht latènezeitlich; L. 7,9 cm (Abb. 16,4). – Inv.-Nr. 80.1028.

Kirche, nördliches Seitenschiff (Ostbereich), aus Bodenfüllung: Randstk. von Topf mit orangefarbiger rauher Ofl., Ton fein sandgemagert, Ds., Randdm. 19,5 cm (Abb. 14,2). – Inv.-Nr. 80.1030.

Kirche, Südkapelle (Mitte), aus Bodenfüllung: Randstk. von Schale mit gelbrötlich-grauer gegl. Ofl., Ton fein sandgemagert, Ds., Randdm. 27 cm (Abb. 14,8). – Inv.-Nr. 80.1042.

Kirche, Südkapelle (Westbereich), aus Bodenfüllung: Randstk. von Schale mit hellbrauner gegl. Ofl., Ton außen ebenso, innen graubraun, feinsandig, Ds., Randdm. 18,5 cm (Abb. 14,6 cm); weitere Rand- und Wandscherben vom selben Gef. – Inv.-Nr. 80.1044.

Über Grab 1, in rezenter Humusschicht, 0,30 m über Oberkante des Grabes: Randstk. von Topf mit hellorangefarbiger gegl. Ofl., Ton orange, grobsandig, Ds., Randdm. 31 cm (Abb. 5,8); Randstk. von Schale mit außen orangefarbiger und innen gelbweißer leicht rauher Ofl., Ton schwarz, feinsandig, Ds., Randdm. 19,5 cm (Abb. 14,7); weitere Rand- und Wandscherben; sehr abgenutzter bandförmiger bronz. Armring mit zwei außen umlaufenden schwach erkennbaren Rillen (latènezeitlich?); äußerer Dm. bis 7,1 cm (Abb. 16,3). – Inv.-Nr. 80.1048.

3.2 Die Siedlung auf dem Sattel zwischen Peters- und Nonnenstromberg (Abb. 3,1)

Im Juni 1937 wurde, wie schon erwähnt, durch Lesescherben wenig südlich einer Quellmulde in der Flur 'Zwischen den Bergen' eine nach Westen ansteigende günstig gelegene Siedelstelle entdeckt, die ebenfalls spätlatènezeitliches Material erbrachte³⁰. Von den Untersuchungen liegen eine Lageskizze und einige Grabungszeichnungen, jedoch kein Bericht vor.

3.2.1 Befunde

In knapp 15 m langen und bis 6,30 m breiten Schnitten (Nr. 1–2) kamen in 0,25–0,40 m unter rezenter Oberfläche regellos angeordnete muldenförmige Pfostenverfärbungen zutage, die bis 10 cm tief hinabreichten. Aus der gesamten Fläche stammen viele Scherben und eine stark beschädigte eiserne Fibel Nauheimer Form (verschollen).

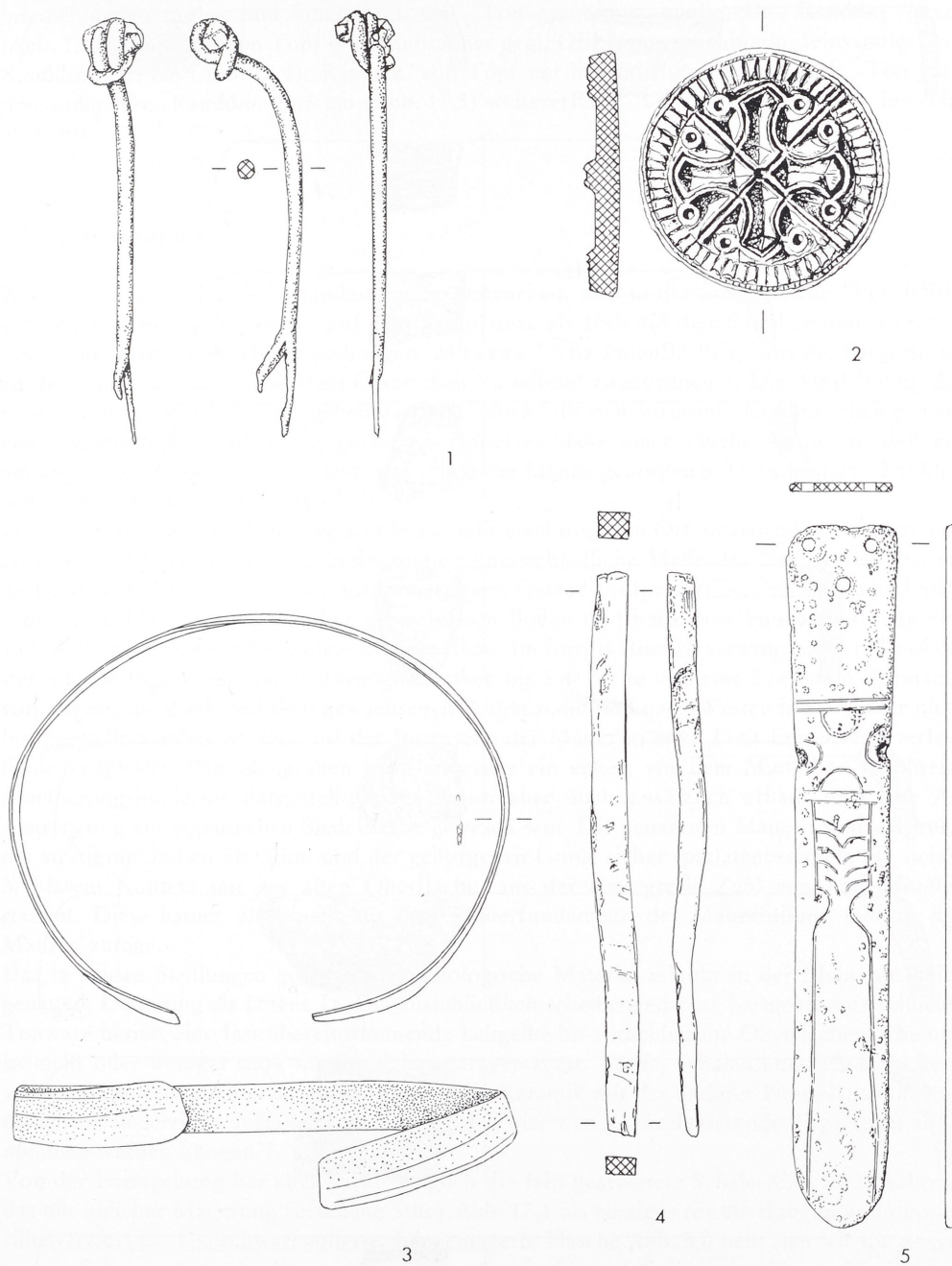
3.2.2 Funde

Schnitt 1, bis 0,25 m T.: Randstk. von Topf mit grau-rötlichbrauner gegl. Ofl., Ton feinsandig, Ds., Randdm. 16,5 cm (Abb. 17,2); Randstk. von Topf wie voriges Gef., Randdm. 28 cm (Abb. 17,6); Randstk. von Topf mit graugelber rauher Ofl., Ton grobsandig, Ds., Randdm. 34,5 cm (Abb. 17,8); Zahlreiche Rand- und Wandscherben. – Inv.-Nr. 38.1340 a.

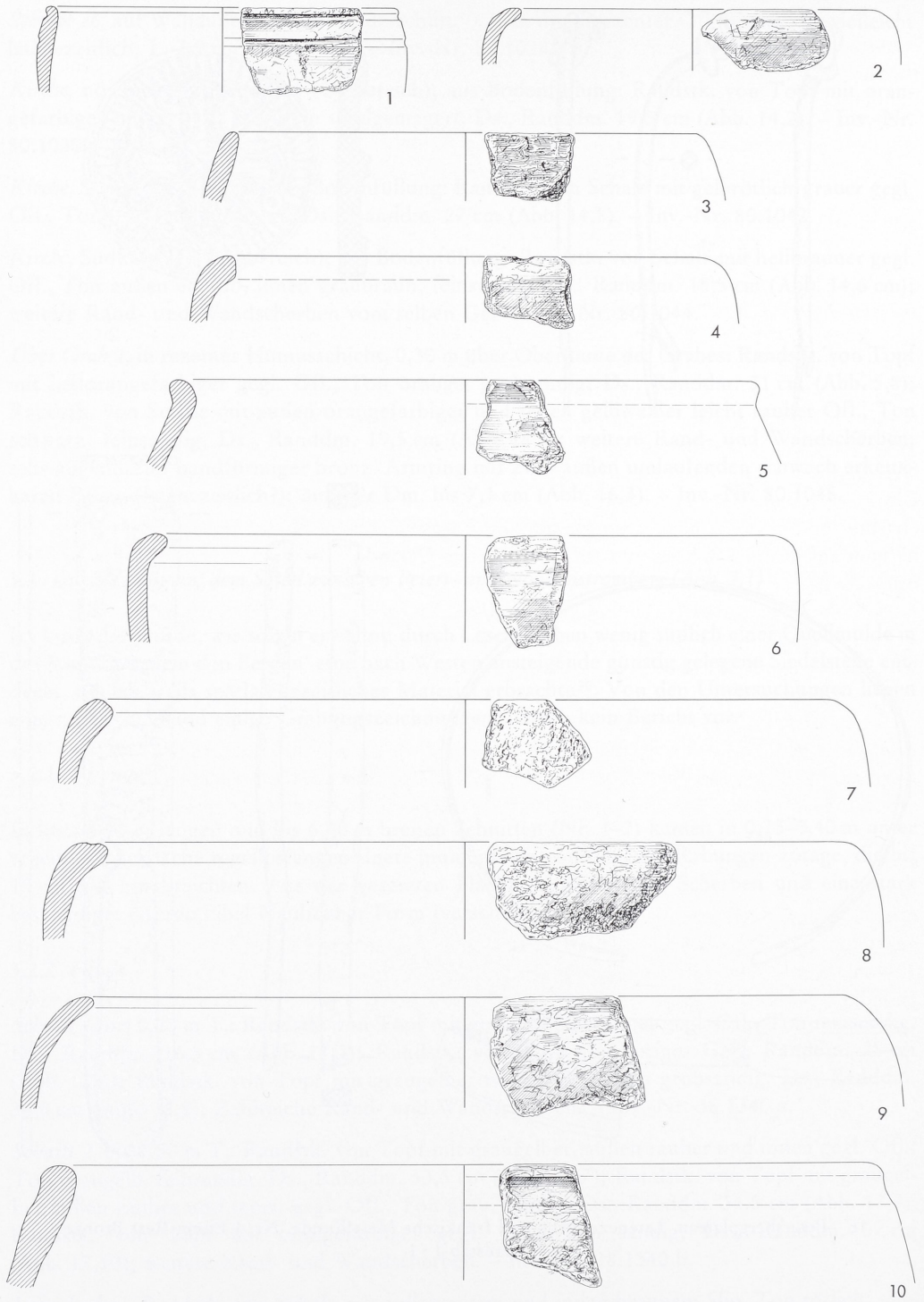
Schnitt 2, bis 0,30 m T.: Randstk. von Topf mit graugelber, außen rauher und innen gegl. Ofl., Ton graugelb, feinsandig, Ds., Randdm. 33,5 cm (Abb. 17,7); Randstk. von Topf mit graugelber außen rauher und innen gegl. Ofl., Ton grau, sandig, Ds., Randdm. 34,5 cm (Abb. 17,9); Randstk. von Topf mit orangefarbiger gegl. Ofl., Ton sandig, Ds., Randdm. 37 cm (Abb. 17,10); weitere Rand- und Wandscherben. – Inv.-Nr. 38.1340 b.

Lesescherben: Randstk. von Schale mit außen rotem und innen braunem Slip, Ton rötlich, sandig, Horizontalrillenverz., Ds., Randdm. 15,5 cm (Abb. 17,1); Randstk. von Topf mit grau-

³⁰ Erwähnt bei KERSTEN a. a. O. 222; Bonner Jahrb. 143–144, 1938–1939, 384.



16 Petersbergplateau. Latènezeitliche und fränkische Metallfunde. Nr. 4 Eisen, Rest Bronze.
Maßstab 1 : 1.



17 Latènesiedlung auf dem Sattel zwischen Peters- und Nonnenstromberg, Keramikreste.
Maßstab 1 : 3.

brauner außen rauher und innen gegl. Ofl., Ton graubraun, sandig, Ds., Randdm. 21 cm (Abb. 17,3); Randstk. von Topf mit graubrauner gegl. Ofl., Ton rötlichbraun, feinsandig, Ds., Randdm. 21,5 cm (Abb. 17,4); Randstk. von Topf mit hellrötlichgrauer gegl. Ofl., Ton grau feinsandig, Ds., Randdm. 26,5 cm (Abb. 17,5) weitere Rand- und Wandscherben. – Inv.-Nr. 38.1340 c.

3.3 Zusammenfassung

Nach Ausweis der Funde bestanden zur Spätlatènezeit, also in der Stufe Latène D (1. Jahrh. v. Chr.), nebeneinander sowohl auf dem Bergplateau als auch auf dem Sattel zwischen Peters- und Nonnenstromberg Höhensiedlungen. Mit etwa 7,6 ha Innenfläche gehört die Bergfestung zu den Kleinburgen, ist also dem Cäsarschen 'castellum' zuzuordnen³¹. Die Ausdehnung der Sattelsiedlung kann nicht angegeben werden, jedoch läßt sich aufgrund der vorzüglich gelegenen, großflächigen und wenig geneigten Hanglage nahe einer Quelle vermuten, daß ein umfangreiches Gebiet besiedelt war, was schon die Menge geborgener Tonwaren aus den kleinen Schnitten 1 und 2 vermuten läßt.

Die Trockenmauer auf dem Berg wurde aus teils mächtigen am Ort anstehenden Basaltsteinen errichtet und besaß je nach Geländesituation unterschiedliche Maße. Im Nordwesten war sie im Fundament um 3 m breit und auf terrassiertem Gelände aufgesetzt, was im Osten und Südosten fehlte. Hier lag sie auf dem gewachsenen Boden und hatte eine Fundamentbreite von 1,60–1,90 m bei sich verjüngendem Maueraufbau. Im fortifikatorisch verwundbarsten Nordwesten war der Mauer ein muldenförmiger Graben bis 3 m Breite und eine 2 m breite Vormauer vorgelagert, die direkt auf dem gewachsenen Boden stand und nach Westen hin offenbar nicht fertiggestellt worden ist. Der auf der Innenseite der Mauer in etwa 11 m Entfernung verlaufende zeitgleiche Palisadengraben kann entweder ein erstes, vor dem Mauerbau errichtetes Annäherungshindernis dargestellt haben, kann aber auch zusätzlich erbaut und eine Art Abgrenzung zur eigentlichen Siedelfläche gewesen sein. Die genannten Mauern sind aufgrund der stratigraphischen Situation und der geborgenen Funde sicher spätlatènezeitlich. Sie stehen in klarem Kontext mit der alten Oberfläche, aus der eine große Zahl von Latènebefunden stammt. Diese kamen aber auch aus dem Mauerfundament, der Mauerfüllung und an den Mauern zutage.

Das in beiden Siedlungen geborgene archäologische Material erlaubt in der Mehrzahl keine genauere Datierung als Latène D. Die ausschließlich scheibengedrehte hartgebrannte schlichte Tonware besitzt eine fast übereinstimmende hellgelbe bis rötlichbraune Oberflächenfarbe und ist mehr oder weniger stark sandig, d. h. quarzgemagert. Töpfe, Schalen und Schüsseln herrschen vor. In diesen Charakteristika stimmt die Keramik mit der anderer Fundplätze am südöstlichen Niederrhein auffallend überein, so daß hier wenige produzierende Töpfereien angenommen werden können³².

Von der Formgebung her älter wirkt lediglich die fein gearbeitete Schale Abb. 15,2, während das mit üblicher Magerung versehene Stück Abb. 17,1 als einziges rot überfangan und doppelt rillenverziert ist. Die schwarzpolierte, feingemagerte Flasche Abb. 5,6 hebt sich wie die erstgenannte Schale von der Siedlungsware ab. Es wäre denkbar, daß die am südlichen Niederrhein bisher nicht belegte Spätlatène-Grabkeramik eine diesen beiden Gefäßen vergleichbare Qualität

³¹ Dazu allgemein: R. SCHINDLER, Die Alburg von Bundenbach und andere spätkeltische Befestigungen im Trevererland, in: Ausgr. in Deutschland 1 (1975) 273 ff.

³² Letzte Zusammenstellung wichtiger Fundorte bei H.-E. JOACHIM, Latènezeitliche Siedlungsreste in Mechernich-Antweiler, Kr. Euskirchen. Bonner Jahrb. 179, 1979, 457 Anm. 25.

hätte, womit sie südlicheren mittelhheinischen Tonwaren ähneln würde. Insbesondere die Flasche könnte also auch ein Importstück darstellen³³.

An weiteren allgemein spätlatènezeitlichen Funden können der Scherbenwirtel (Rundel) und der Läuferstein einer Basaltlava-Rundmühle genannt werden (Abb. 5,5; 15,3)³⁴. Zum mutmaßlich latènezeitlichen Bronzeblecharmring ist offenbar keine Parallele bekannt (Abb. 16,3). Die einzigen relativchronologisch besser datierbaren Gegenstände sind die Bronzedrahtfibel mit innerer Sehne Abb. 16,1 und eine verschollene eiserne Fibel 'Nauheimer' Form, die in die Stufe Latène D 1 gehören³⁵. Gegen diese zeitliche Einordnung sprechen auch nicht die anderen archäologischen Funde vom Petersberg, so daß die gesamte Anlage vornehmlich in der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr. bestanden haben muß und dann unzerstört aufgelassen wurde.

Der Petersberg besaß zu dieser Zeit zweifellos eine politisch-organisatorische und wirtschaftliche Mittelpunktfunktion, da er zumindest im Bonner Einzugsbereich die größte Höhenbefestigung darstellte. Die nächsten sicher datierten Spätlatène-Burgen waren weit im Westen der 'Alte Burgberg' bei Kreuzweingarten und im Norden die 'Erdenburg' bei Bensberg³⁶. Es ist daher auch gar nicht abwegig, wenn sowohl die nur etwa 4 km nordöstlich vom Petersberg geborgenen Goldstater des sog. Typs Mardorf in Königswinter-Stieldorf, als auch ein mutmaßlich vom wenig südlich gelegenen Drachenfels bekannter Viertelstater in Zusammenhang mit dem Petersberg gesehen werden³⁷. Kulturell betrachtet liegt der Petersberg zu dieser Zeit im Grenzbereich mittelhheinischer keltisch beeinflusster oder beherrschter Gebiete, also im 'barbarischen Randgebiet der Latènekultur'³⁸. Dies zeigen die Funde eindeutig, wobei die vorwiegend vertretene sandig-hartgebrannte Tonware ein verbindendes Charakteristikum des südöstlichen Niederrheingebietes darstellt³⁹. Ob die Erbauer und Benutzer des Petersberges vielleicht Sugambrier waren, kann weder aufgrund der archäologischen noch der literarischen Quellen entschieden werden⁴⁰.

³³ Vgl. K.-V. DECKER, Die Jüngere Latènezeit im Neuwieder Becken. *Jahrb. Gesch. u. Kunst d. Mittelrheins u. seiner Nachbargebiete*, Beih. 1 (1968) Taf. 6, A1.D1.

³⁴ Zum Wirtel s. V. PINGEL, Die glatte Drehscheiben-Keramik von Manching. *Ausgr. in Manching 4* (1971) 68 Abb. 6; G. JACOBI, Werkzeug und Gerät aus dem Oppidum von Manching. *Ebd.* 5 (1974) Taf. 87-88. – Zum Mühlstein: JACOBI a. a. O. 130 ff. – Nachweise auch bei H.-E. JOACHIM, Jüngerlatènezeitliche Siedlungen bei Eschweiler, Kr. Aachen. *Bonner Jahrb.* 180, 1980, 369.

³⁵ H. POLENZ, Mittel- und spätlatènezeitliche Brandgräber aus Dietzenbach, Landkreis Offenbach am Main. *Stud. u. Forsch. NF 4* (1971) Abb. 58,19; 59,27. – N. BANTELMANN, Fibeln vom Mittelatèneschema im Rhein-Main-Moselgebiet. *Germania 50*, 1972, 98 ff. Taf. 1,26. – A. HAFNER, Zum Ende der Latènezeit im Mittelrheingebiet unter besonderer Berücksichtigung des Trierer Landes. *Arch. Korrb.* 4, 1974, 69 Anm. 39. – DERS., Zur absoluten Chronologie der Mittelatènezeit. *Ebd.* 9, 1979, 409.

³⁶ R. V. USLAR, Verzeichnis der Ringwälle in der ehemaligen Rheinprovinz. *Bonner Jahrb.* 153, 1953, 128 ff. Nr. 102 u. 118. – H.-E. JOACHIM, Die Vor- und Frühgeschichte im Gebiet von Bensberg/Bergisch Gladbach. *Rhein.-Berg. Kalender 1974*, 67 (Erdenburg) mit älterer Lit. – SCHINDLER a. a. O. (Anm. 31) 277 (Alter Burgberg).

³⁷ V. ZEDELIOUS, *Bonner Jahrb.* 181, 1981, 628. – Königswinter-Stieldorf: W. HAGEN, Die Münzschatzfunde aus dem Bonner Raum, in: *Festschr. W. Haberey* (1976) 35; I. KAPPEL, Der Münzfund von Mardorf und andere keltische Münzen aus Nordhessen. *Germania 54*, 1976, 75 ff.; 91 mit Abb. 4. – Drachenfels (?): K. CASTELIN, Keltische Münzen 1 (1978) 110 Nr. 1091.

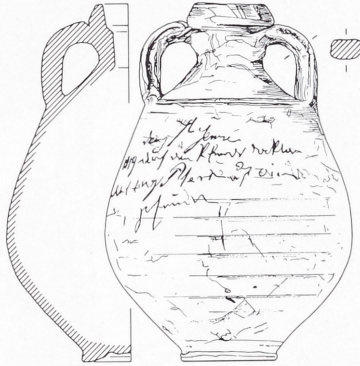
³⁸ So schon von W. KERSTEN, *Germania 21*, 1937, 74 f. u. *Altschles. Bl.* 14, 1939, 50 angedeutet. – R.V. USLAR, Spätlatènezeitliche Gräber in Leverkusen-Rheindorf. *Germania 42*, 1964, 36 ff.; 50 ff. – R. HACHMANN, G. KOSSACK u. H. KUHN, Völker zwischen Germanen und Kelten (1962) 94 ff.

³⁹ R. V. USLAR, Die Germanen am Niederrhein zu Beginn unserer Zeitrechnung. *Rhein. Vorzeit in Wort u. Bild 1*, 1938, 91 ff.; bes. 94 ff. mit Abb. 3; v. UsLAR grenzte diese auf Lößböden bezogene ('keltische') Keramik-Südgruppe gegen eine auf Sandböden gelegene ('germanische') Keramik-Nordgruppe ab.

⁴⁰ V. USLAR a. a. O. (Anm. 38) 53. – C. B. RÜGER, *Germania inferior*. *Bonner Jahrb. Beih.* 30 (1968) 23.

4. RÖMISCHE ZEIT

Angesichts intensiver römischer Steinbruchtätigkeit am nahegelegenen Drachenfels⁴¹ ist es nicht verwunderlich, daß geringe römische Spuren auch auf dem Petersberg faßbar sind, die als Niederschlag grenznaher Prospektionen angesehen werden können. Es liegen ein Doppelhenkelkrug des Niederbieberhorizontes der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts (Abb. 18) und eine winzige rote Firniswandscherbe der Technik B vor⁴².



18 Römischer Doppelhenkelkrug. – Maßstab 1 : 3.

4.1 *Funde*

Im Inventarbuch findet sich die Angabe 'Pferdsacker Rot 1879'; auf dem Gef. eine nur teilweise lesbare Tintenbeschriftung: 'Den 27. Jenner 1879 . . . gefunden'. Weißtoniger gegl. Doppelhenkelkrug mit gekehltem Innenrand, Bandhenkeln und Doppelrillenverz. auf Schulter, H. 14,5 cm (Abb. 18). – Inv.-Nr. A 181.

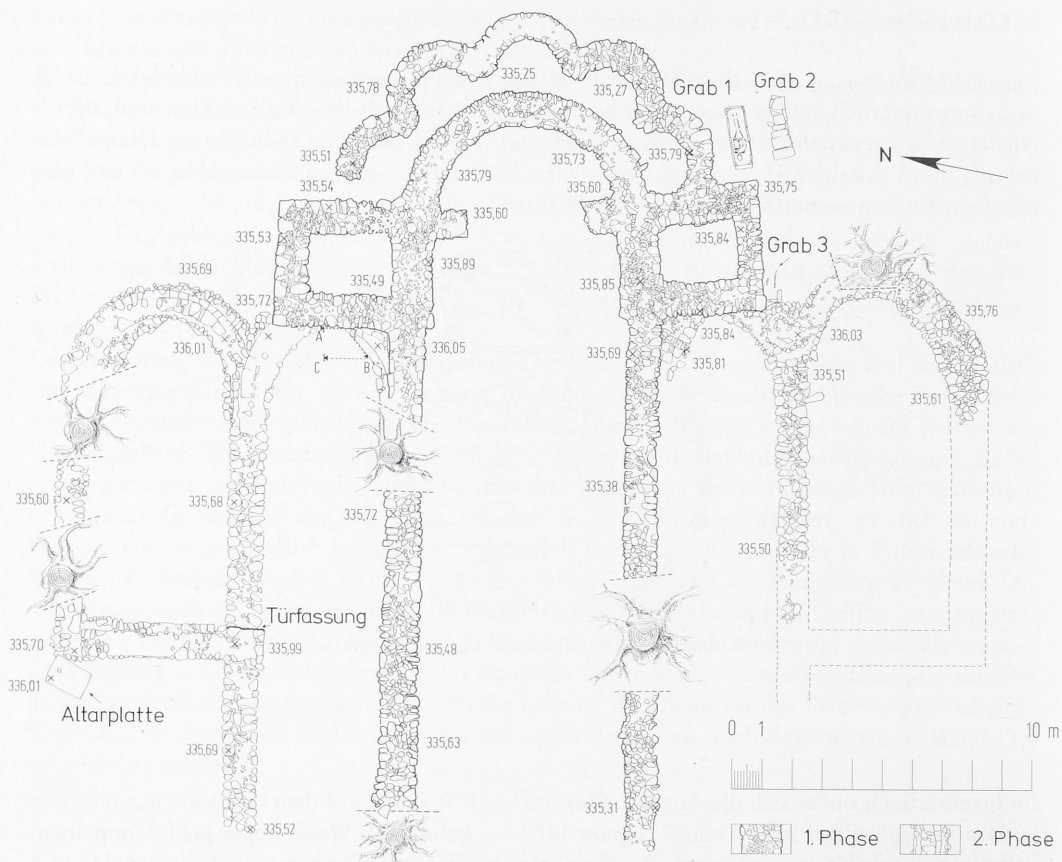
5. FRÜHES MITTELALTER BIS FRÜHE NEUZEIT

Im Kapitel 1 wurde bereits ausgeführt, daß ein Ziel der Grabung von 1980 war, die Ende 1933 entdeckte Kirchenanlage archäologisch zu erforschen. Da ihre Lage zu Anfang der Grabungskampagne noch unbekannt war und zudem Vorgängerbauten am Platz der Kapelle von 1764 möglich erschienen, wurden an ihrer Nord- und Südlängwand sechs Schnitte angelegt (Abb. 4: Nr. 28,30–32,36–37). Nach den negativen Ergebnissen dieser Aufschlüsse konnte davon abgesehen werden, auch im Kapelleninnern Sondagen durchzuführen⁴³. Mit den Schnitten 27 und 29 wurde dann die Ausdehnung der 1933 gefundenen Kirche auf der höchsten Gipfelfläche abgetastet, das Gelände anschließend großräumig mit einem Frontlader abgedeckt. Die zur Suche weiterer Siedlungsspuren angelegten Schnitte 34/35 südöstlich der Kapelle erbrachten keinen Befund, der in mehrere Abschnitte unterteilte Schnitt 33 östlich der Kapelle hingegen einen Mauerzug.

⁴¹ J. RÖDER, Römische Steinbruchtätigkeit am Drachenfels. Bonner Jahrb. 174, 1974, 509 ff.

⁴² Ähnlicher Henkelkrug bei: F. OELMANN, Die Keramik des Kastells Niederbieber (1914) 60 mit Taf. 3,67b. – Zur Scherbe s. auch S. 424.

⁴³ Dies hätte einen kaum vertretbaren Arbeits- und Kostenaufwand bedeutet, da die Kapelle auszuräumen und der verlegte Plattenboden abzudecken gewesen wäre.



19 Kirche. Plan der ergrabenen Mauerzüge mit Eintragung der Gräber, der Altarplatte, des Profilverlaufs in der Apsis des nördlichen Seitenschiffs und der Höhen ü. NN. – Maßstab 1 : 250.

Im Anschluß werden zunächst die Befunde an der Kirche, der Kapelle von 1764 und der Mauer (in Schnitt 33), darauf die Funde (außer bei Grab 3) in ungefähr zeitlicher Abfolge abgehandelt.

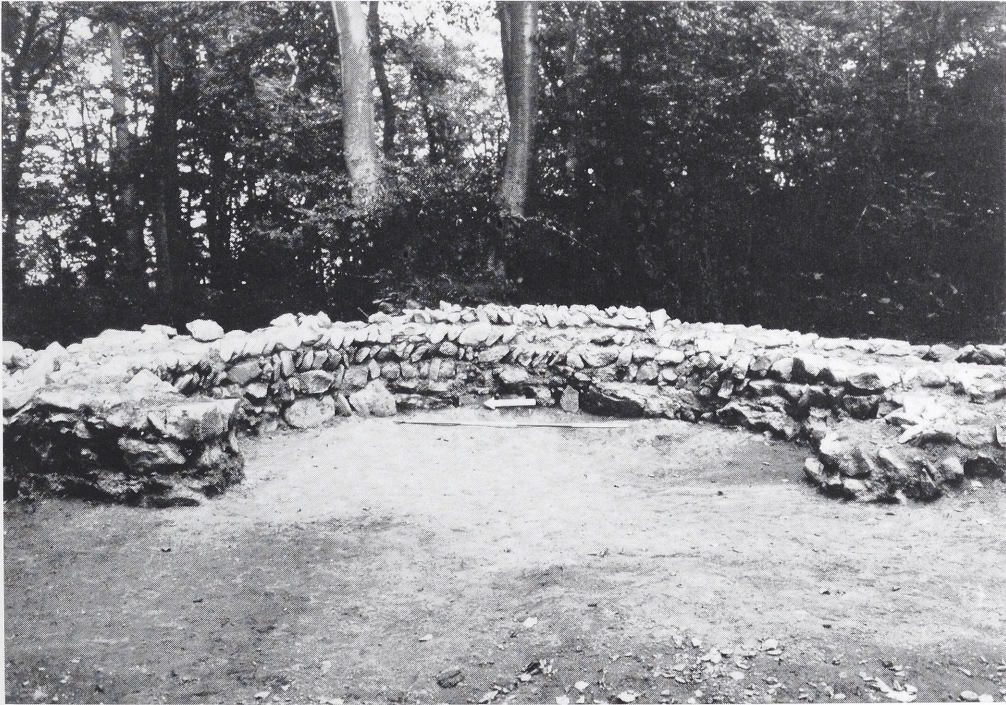
5.1 Die Kirche (Abb. 4; 19)

Die Reste der Kirche lagen unter erheblichen, durch Wege- und Zahnradbahnbauten zum Teil planierten Schutt- und Auffüllschichten. Nach ihrer Entfernung kam eine zweiphasige, annähernd ost-west ausgerichtete Anlage zutage, auf deren Mauerzügen einige große Buchen während der Grabung nicht beseitigt werden konnten⁴⁴.

5.1.1 Bauphase 1 (Abb. 4; 19)

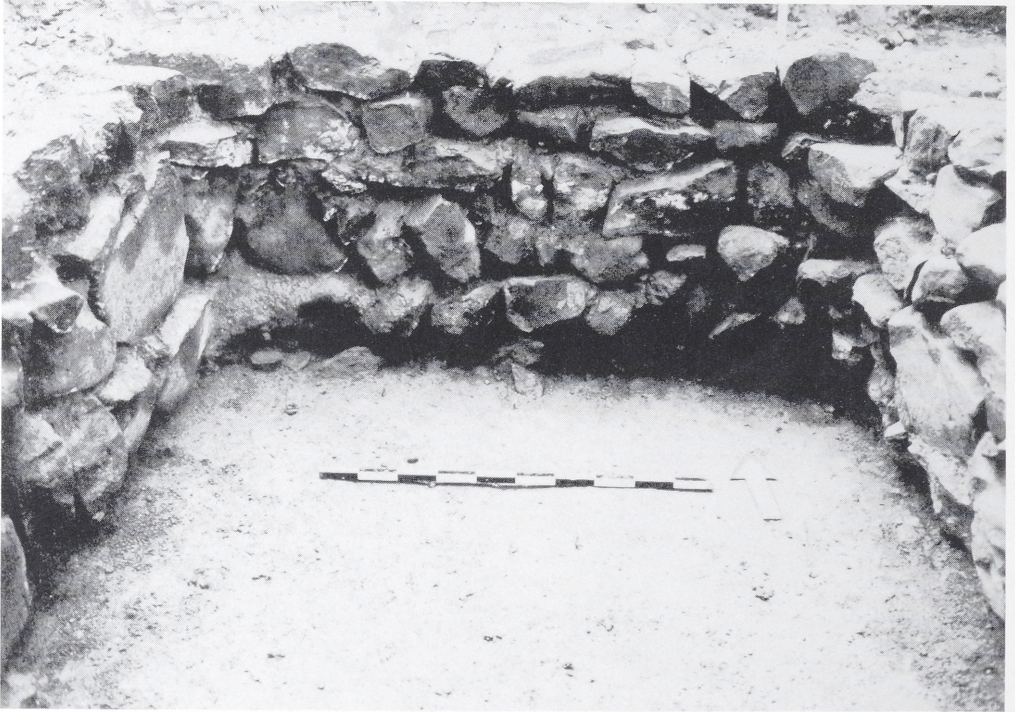
Den Kern der Anlage bildete ein mit gelbem sandigen Mörtel auf den gewachsenen felsgestein-freien Boden gebautes Mittelschiff mit Halbkreisapsis, flankierenden Türmen und Nischen-

⁴⁴ Der Kartomat leistete bei den Zeichenarbeiten vorzügliche und schnelle Dienste: E. GERSBACH u. J. THIELE, Der Kartomat, ein mechanisches Feldzeichengerät. Arch. Korbl. 5, 1975, 313 ff.



20 Kirche, Bauphase 1.

1 Blick von Süden auf Südturm, Apsis und Nischenkranz. – 2 Blick von Westen auf Innenapsis und Fundamentvorlagen des Jochbogens.



21 Kirche.

1 Bauphase 1, Südturm: Blick auf Nord-Innenwand von Süden. – 2 Bauphase 2: Blick auf das südliche Seitenschiff mit anstehenden Felsrippen, von Westen.

kranz. Die 5,60 m breite und 2,60 m tiefe Apsis schloß mit zwei bis 1,10 m weit nach innen gesetzten Fundamentvorlagen für einen Gurtbogen ab, die im Norden 0,90 m, im Süden 1,10 m breit waren (Abb. 20). Die bis 1,20 m breite Mauer der Apsis war bis zu vier Steinlagen erhalten und baute sich zuunterst aus großen unregelmäßigen Basaltblöcken, darüber schräggestellten kleineren Steinlagen auf (Abb. 20,2). Die Maueroberkante war an der vierten Steinlage durch Wegplanieren zwecks Wegebau entstanden. Im Chorbereich war die Mauer durch Einbindung der Türme auf 1,35 m Breite verstärkt. Der Chor sprang dann, 2,75 m westwärts der Gurtbogenfundamente, um 0,25 m nach innen ein, so daß die Mittelschiffmauern von da an nach Westen hin nur noch eine Breite von 1,25 m besaßen. Durch Wegplanieren waren diese nur noch in der untersten Steinlage erhalten. Die nördliche Mittelschiffmauer endete bei 16 m Länge an einer Eiche, die südliche bei 17,25 m. Ein Westabschluß wurde nicht erfaßt. Das Innenmaß des Mittelschiffs betrug 6,75 m.

Im Chorbereich waren im Fundament mächtige, bis fünf Steinlagen hoch erhaltene Nord- und Südtürme eingebunden (Abb. 21,1). Der Nordturm besaß bei 1,10 m Fundamentbreite Innenmaße von $2 \times 2,75$ m. Der etwas schiefe Südturm hatte eine schmalere Südwand von 0,75 m, wies aber wie der andere an den äußeren Ecken große verbaute Basaltblöcke auf. An der Mitte der Ostwand des Südturms band eine bis 1 m breite Mauer ein (Abb. 22,1), die in fünf nicht ganz halbkreisförmigen Bögen in Form eines Nischenkranzes die Apsis außen umkränzte. Ob dieser in ein bis vier Steinlagen erhaltene Nischenkranz auch an die östliche Nordturmwand anschloß, konnte wegen einer tiefgreifenden Störung nicht eindeutig geklärt werden. Die Nischen waren 2 m breit und 1 m tief (Abb. 22,2); von den Mauerinnenköpfen zur Chorausßenmauer bestand ein Durchlaß von jeweils 0,50–0,77 m.

Im gesamten Innenbereich dieses Gebäudes lag über dem gewachsenen, aus Basaltgrus mit Lehm vermischten Boden eine 0,30–0,40 m dicke mittelbraune humose Lehm-Schwemmschicht, die im oberen Teil stark mit Bauschutt durchsetzt war. Aus dieser nicht weiter stratifizierbaren Schicht stammen alle Funde der Latènezeit und des Mittelalters. Ein Estrich wurde nirgends erfaßt.

5.1.2 Bauphase 2 (Abb. 4; 19)

In einer jüngeren Bauphase wurden an die Westaußenseite der Türme halbrunde Apsiden angepaßt, die sich nach Westen hin in schmalen Seitenschiffen von 4 m Innenmaß in der Länge des Mittelschiffs fortsetzten. Die bis 1,20 m breiten, im Osten in mehreren und im Westen auslaufend nur in einer Fundamentlage aus Basaltsteinen erhaltenen Außenmauern besaßen wie die Mittelschiffmauern keinen Westabschluß mehr.

In der Südostecke des nördlichen Seitenschiffs konnten Reste des Estrichs und aufgehenden Mauerwerks beobachtet werden. Der Estrich lag 0,50 m über der Fundamentunterkante und bestand aus einer weißlichgrauen 5 cm dicken Mörtelschicht, die über die Bruchsteine der Fundamentierung gegossen war (Abb. 23; 24,3). Die im Aufgehenden vorhandene Rundung war aus sorgfältig behauenen, mit Mörtel verstrichenen Trachytblöcken gebaut.

An die Seitenschiffe band im Norden wie Süden je eine Kapelle ein, die Basaltbruchsteinfundamente von 1,10–1,20 m Breite besaß. Im Aufgehenden war das Mauerwerk an der Nordkapelle im Apsisbereich 0,95 m breit, in der Nordwestecke mit außen sorgfältig geglätteten Trachyten 0,80 m breit erhalten. An dieser Stelle fand sich eine umgedrehte Altarplatte mit viereckigem Loch und geglätteter Oberseite von $1 \times 1,25$ m. An der Südwestecke der Nordkapelle ließ sich am durchgehenden Verlauf der Innenwand die ehemalige Türfassung erkennen (Abb. 19). Die Innenmaße der Nordkapelle betragen $4,75 \times 9,75$ m. Im Süden konnten infolge Zerstörungen durch den Zahnradbahnbau keine vollständigen Mauerzüge mehr erfaßt werden.



22 Kirche, Bauphase 1.

1 Blick auf Fundamentvorlage des Jochbogens, Apsis-Südmauer und Ostteil des Südturms mit Anbindung des Nischenkranzes (von Norden). – 2 Mittlerer Bereich von Apsis und Nischenkranz, von Westen.



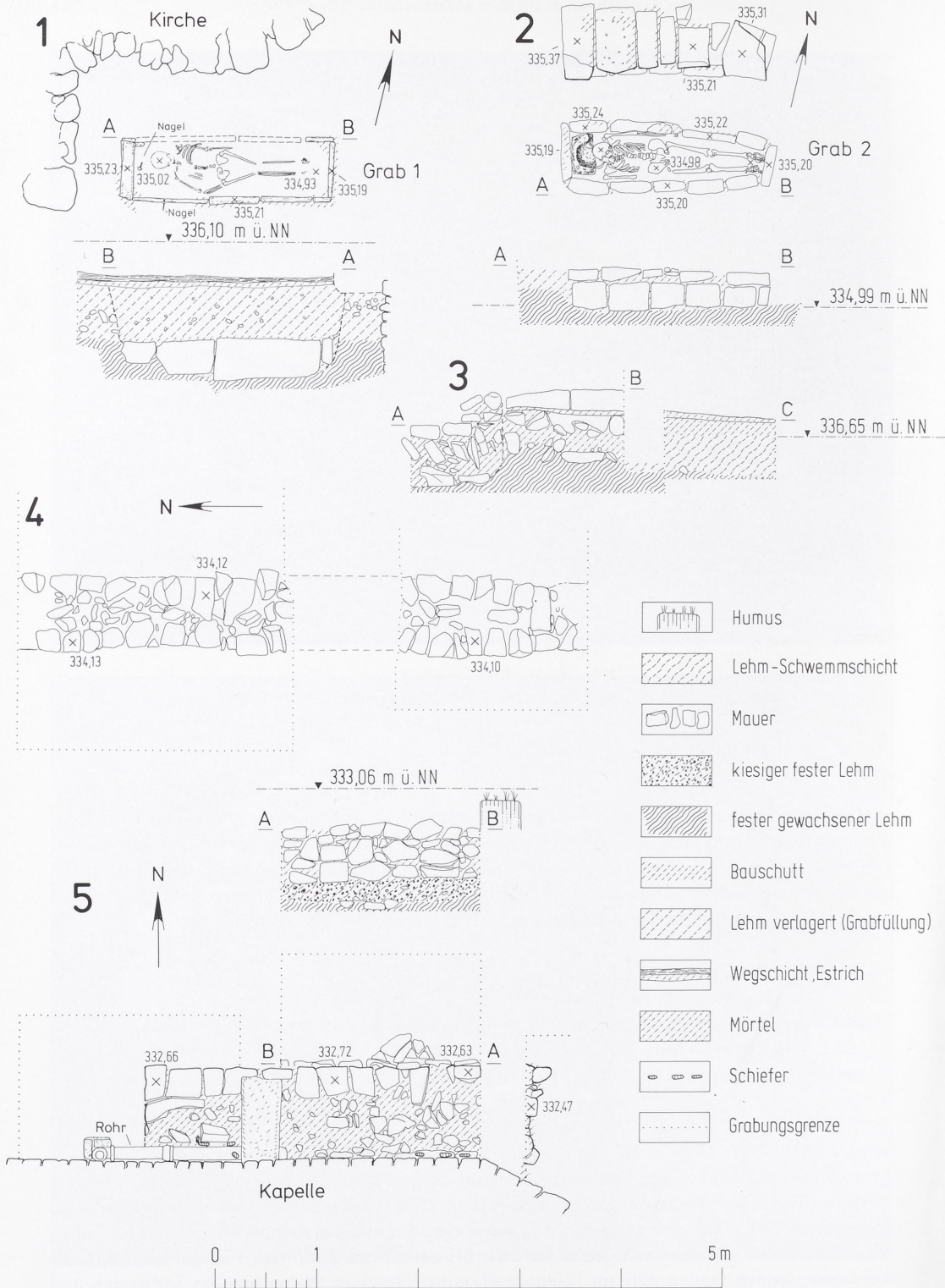
23 Kirche. West-Außenmuer des Nordturms, Bauphase 1 (Mitte) und Fundament mit aufliegendem Estrich samt aufgehender Wand des Süd-Apsisteils im nördlichen Seitenschiff, Bauphase 2 (rechts).

Im Gegensatz zur ersten Bauphase bestand in der zweiten eine sehr harte grauweiße Mörtelbindung. Während Seitenschiff und Kapelle im Norden wie der gesamte Mittelschiffbereich auf den gewachsenen falgesteinfreien Boden gesetzt waren, lagen Seitenschiff und Kapelle im Süden teilweise den gewachsenen, von Nordwest nach Südost streichenden Basaltplatten auf (Abb. 21,2). Die Lage der Funde entsprach überall derjenigen des Mittelschiffs.

5.1.3 Die Gräber (Abb. 19; 24,1–2; 25–26)

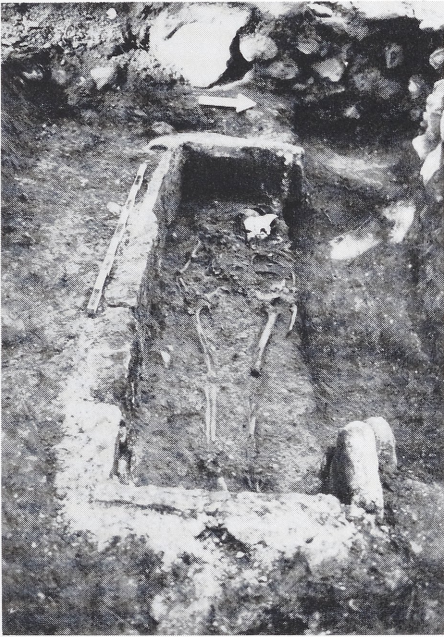
Grab 1 wurde beim Freilegen der Außenmuer des südlichen Nischenkranzes entdeckt, woraufhin nach Schnitterweiterung auch noch Grab 2 zutage trat. Das gestörte Grab 3 lag an der Südwestecke des Südturms. Das Aufdecken umliegender Flächen erbrachte keine weiteren Bestattungen.

Grab 1 (Abb. 24,1; 25,1–2). In 0,56 m Tiefe unter rezenter Oberfläche kam das 0,40 m in den gewachsenen Boden herabreichende Grab zutage. Bei $0,70 \times 2,10$ m Größe waren die Wände der eng ausgeschachteten Grabgrube mit schmalen, 0,20–1 m langen und bis 8 cm dicken Sandsteinplatten verkleidet; nur am Kopfende stand eine dicke Basaltsteinplatte. Ecken und Fugen waren mit einem gelblich-sandigen Mörtel wie bei der Kirche der Phase 1 ausgefüllt. Ein Dekkel fehlte, jedoch fanden sich ein Eisennagelfragment in einer Plattenfuge im Südwesten und ein weiterer Nagel 15 cm oberhalb des Schädels (Abb. 26,3), die auf eine ehemalige Holzabdeckung weisen könnten. Das auf dem gewachsenen Boden in gestreckter Rückenlage mit Kopf im

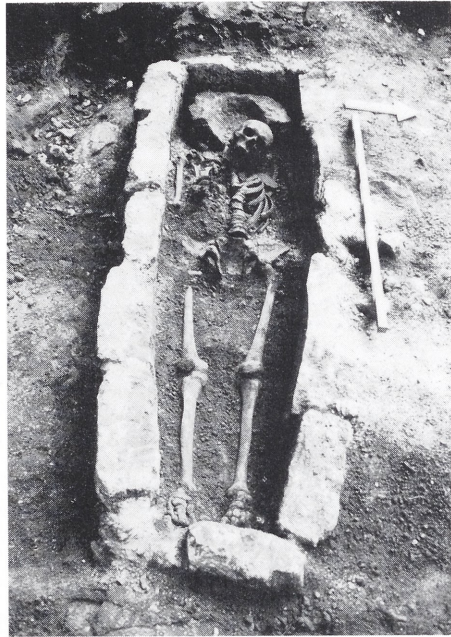


24 Kirche und Kapelle.

1–2 Pläne der Gräber 1–2. – 3 Profil wie in Abb. 23, dazu Bereich des Kirchenbodens (genaue Lage s. Abb. 19). – 4 Aufsicht der Mauer, Schnitt 33, im südlichen Teil. – 5 Schnitt 30, Aufsicht und Profil der Fundamentstützmauer. – Maßstab 1 : 60.



1



2



3

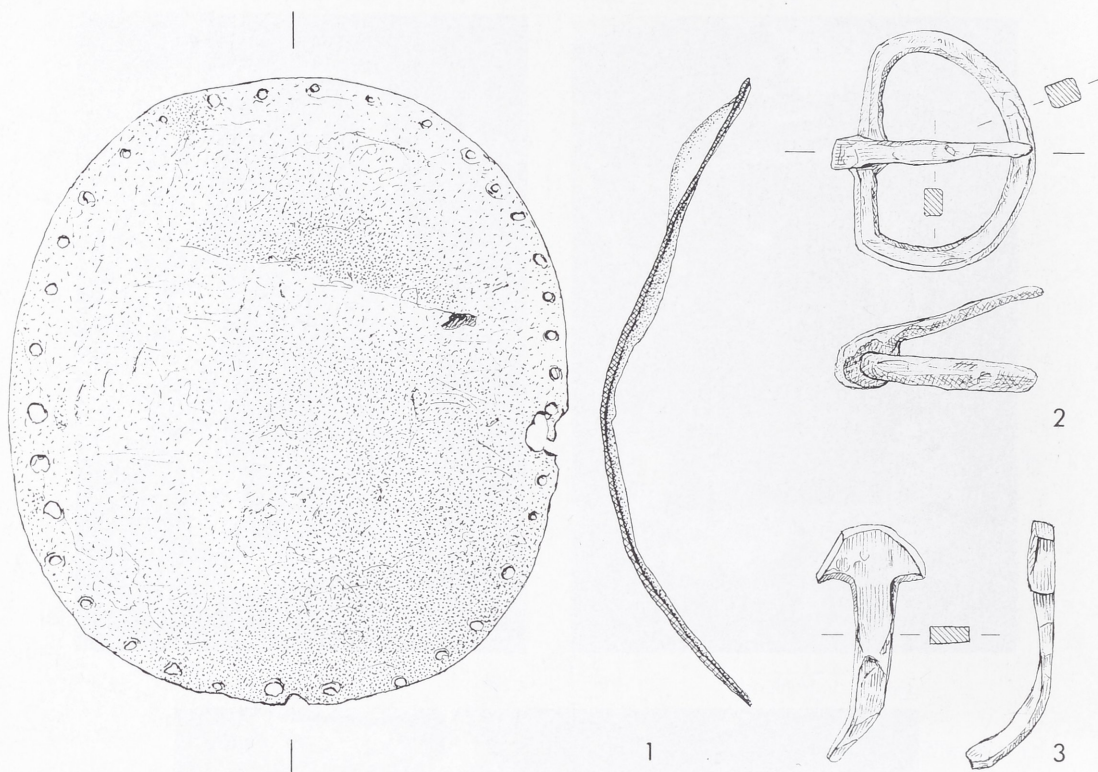
25 Kirche.

1 Grab 1 mit Skelett, von Osten. – 2 Grab 2 mit Skelett, von Osten. – 3 Aufsicht und Profilansicht der Gräber 1 und 2, von Süden.

Westen (Blick nach Osten) liegende Skelett war stark vergangen. Der Unterkiefer war nach Osten verschoben, der rechte Arm angewinkelt. – Keine Beigaben.

Frau, frühmatur (ca. 40–50 J.), mit verheilter Meningitis, Anzeichen einer Eisenmangelanämie, degenerativer Prozeß der Bandscheiben, Spondylose, Osteoporose. Die Symptome passen durchgehend gut zu einer Frau in der Menopause (Bestimmung A. Czarnetzki, Tübingen).

Inv.-Nr. 80.1049.



26 Kirche. 1–2 aus Grab 3. – 3 aus Grab 1. 1 Bronze, 2–3 Eisen. – Maßstab 1 : 1.

Grab 2 (Abb. 24,2; 25,1.3). 0,80 m südlich, parallel zu Grab 1 verlaufend, war Grab 2 ebenfalls in den gewachsenen Boden eingetieft. Es war 2,10 m lang, am Kopfende 0,70 m breit und lief zum Fußende hin auf 0,50 m Breite zu. Mit sechs bis zu 0,14 m hohen und bis 0,70 m breiten Trachytplatten abgedeckt, war die Grabgrube eng mit drei Basaltplatten (im Norden), sonst mit acht Trachytplatten ausgekleidet. Von diesen wiesen die beiden südwestlichen der südlichen Langseite innen Scharrspuren von 1,4–1,8 cm Breite auf. Deck- und Seitenplatten waren wie bei Grab 1 mit einem gelbsandigen Mörtel verfugt. Das auf dem gewachsenen Boden in Rückenlage mit Kopf im Westen und Blick nach Osten liegende Skelett war gut erhalten. Vom Becken abwärts war durch Ritzen zerbrochener Decksteine Füllmaterial nachgesickert und hatte das Skelett überdeckt. In diesem Füllmaterial fanden sich eine mittelalterliche Scherbe, auf der Grabsohle außen neben dem rechten Unterschenkel eine römische Wandscherbe (s. S. 415). Vom Becken aufwärts lag das Skelett frei. Es wies eine rostrote, wohl durch Sickerwässer entstandene Färbung auf, die auch bis 8 cm unter Oberkante der Wandverkleidung reichte. Der Schädel war von einer aus Kalkstein bestehenden, am Kopfende lose in das Grab hineingestellten Stütze nach Osten hin abgerutscht. Die ausgehöhlte Kopfstütze war 22 × 40 cm groß und bis 15 cm hoch. Der linke Arm lag gestreckt neben, der rechte ab dem Ellenbogen angewinkelt unter dem Toten, so daß sich die Hand unter dem Becken befand. – Keine Beigaben. Mann, frühmatur (ca. 40–50 J.), mit Spondylose, Osteoporose, und cartiliginären Exostosen (Verknöcherung der Sehnenansätze; Bestimmung A. Czarnetzki, Tübingen). Inv.-Nr. 80.1050.

Grab 3 (Abb. 19). Das im Osten gestörte Grab war ebenfalls ost-westlich ausgerichtet und direkt an die Südwestecke des Südturms angelehnt. Während als nördliche Längswand die



27 Ansicht der Kapelle, von Südwesten. Aufnahme v. 11. 4. 1936.

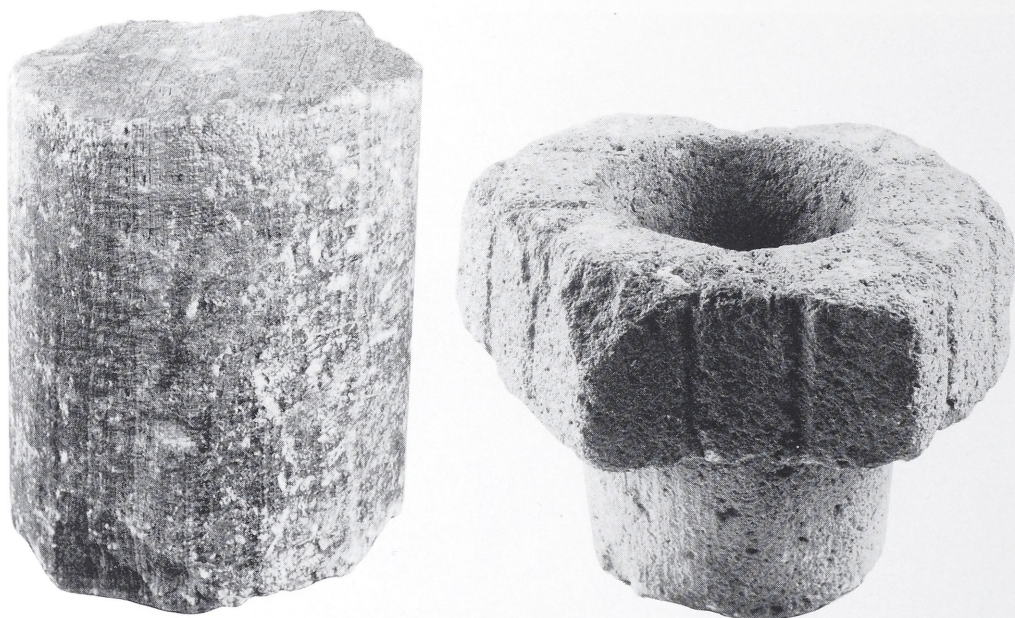
Turmaußenseite diente, waren an der westlichen Breitseite zwei Kalksteinplatten, im Südwesten ein Basaltstein der Langwand erhalten. Nach Lage der Unterarmknochen *in situ* fand sich auch hier der Tote in gestreckter Rückenlage mit Blick nach Osten. An der rechten Schulter wurde ein Bronzeblech gefunden (Abb. 26,1), im Skelettbereich eine Eisenschnalle (Abb. 26,2) und verschiedene Scherben. – Beigaben: Gebogenes Bronzeblech unbekannter Funktion mit nach außen durchgeschlagenen randlichen Löchern, auf Innenseite sehr feine Gewebereste erhalten, L. 8,5 cm (Abb. 26,1); eis. Gürtelschnalle mit abstehendem Dorn, Br. 3,3 cm (Abb. 26,2).

Geschlecht fraglich, erwachsen. An den wenigen Resten fanden sich keine eindeutigen Anzeichen krankhafter Veränderungen (Bestimmung A. Czarnetzki, Tübingen).

Inv.-Nr. 80.1051.

5.2 Die Kapelle von 1764 (Abb. 4; 27)

Im Frühjahr 1937 wurde vom Hotel zur Kapelle ein Graben für eine Heizung ausgehoben. Dabei kamen an der Südwestecke der Kapelle in einer etwa $0,90 \times 1,50$ m großen Ausschachtung 'aus Schuttschichten' unbekannter Tiefe neben verschollenen Scherben drei Spolien zutage. Da ihr Kontext zur Kapelle nicht klar war, auch – wie oben gesagt – Vorgängerbauten der Kapelle zu vermuten waren, wurden im Jahre 1980 an den Langseiten sechs Schnitte angelegt. Davon ergaben die an der Südwand (Nr. 28, 36, 37) keine wesentlichen Aufschlüsse, da sie wegen Störungen nur stellenweise bis zum gewachsenen Boden (bei Schnitt 28 in 0,60 m unter rezenter Oberfläche) hinabgeführt werden konnten. Verbreiterte Fundamentstützen und ältere



28 Kapelle. 1 Säulentrommel aus Kanalsinter. – 2 Ausgußstück (?) aus Basaltlava.

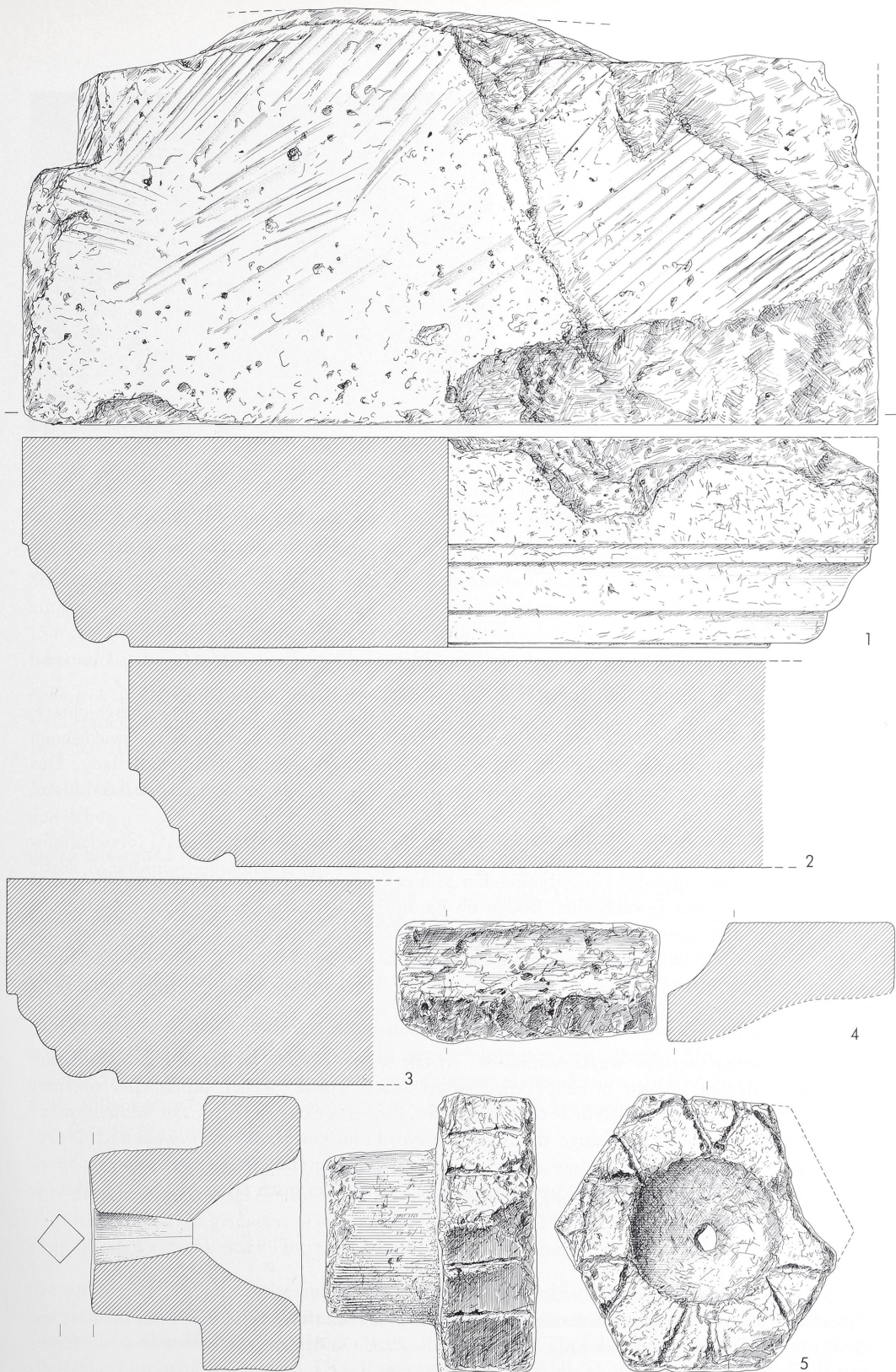
Mauerzüge als diejenigen der Kapelle wurden hier nicht entdeckt. Im Gegensatz dazu kamen an der Nordost- und Nordwestecke breite, der eigentlichen Mauer vorgelagerte Fundamentstützen zutage (Schnitt 30 u. 32), konnte der Schicht- und Fundamentaufbau an der Kapelle studiert werden. Soweit erkennbar, begann das Fundament über dem gewachsenen Boden in einer Bauschuttschicht unterschiedlicher Dicke. Dabei scheint die südliche Langwand tiefer fundamentierte worden zu sein als die nördliche.

5.2.1 Die Funde von 1937 (Abb. 28–29)

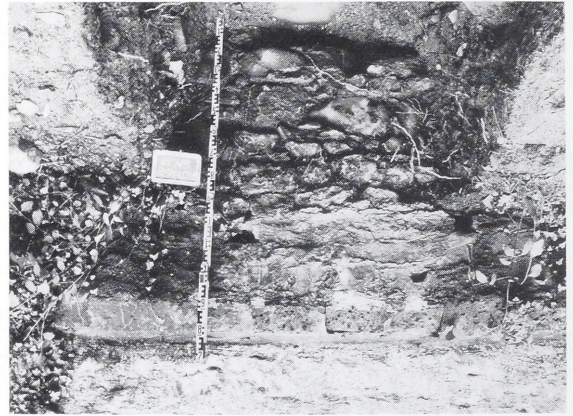
Am 13. 2. 1937 wurden geborgen: Säulentrommelstück aus Kanalsinter einer römischen Wasserleitung, L. 24 cm; Dm. 19,5 cm (Abb. 28,1); Gesimsstk. aus Tuffstein, 20 × 21 cm, H. 10 cm (Abb. 29,4); Ausgußstk. (?) aus Basaltlava, der sechseckige, pro Feld auf dem Rand V-förmig und an den Seiten jeweils parallel fortlaufend rillenverz. Randteil beschädigt, das runde Loch der Aushöhlung erweitert sich zum Schaft hin und wird viereckig, H. 17 cm (Abb. 28,2; 29,5). – Inv.-Nr. 38.1252 a–c.

5.2.2 Befunde der Schnitte 30, 31 und 32

Schnitt 30 und 32: An der Nordostecke kam in Schnitt 30 – 0,30 m unter rezenter Oberfläche – eine 0,90 m breite und 3,90 m lange Fundamentstützmauer zutage, die in die aufgehende Nordmauer einband (Abb. 24,5; 30,1). Die 0,50 m hohe Stütze bestand am Rand aus umlaufend großen Basaltblöcken, innen aus unregelmäßigen kleineren Basalten und war mit weißlichgrauem Mörtel gebunden. Außer am Ostende schloß die Mauerkante gerade ab. Auf dem gewachsenen Boden aus tonigem Lehm mit Basaltgrus lagen im östlichen Profilteil zwei plattige, 8 cm hohe Basaltsteine, zwischen denen eine Rinne (einer Drainage der Kapelle?) freibleib. Auf den gewachsenen Boden folgte hier eine 20–30 cm dicke dunkelbraun-humose kiesige, feste Lehm-



29 Kirche und Kapelle.
 1–3 Kämpferfragmente. – 4 Gesimsstück. – 5 Ausfußstück (?). – Maßstab 1 : 5.



2

30 Kapelle.

1 Aufsicht der Fundamentstützmauer
an der Nordostecke, von Westen.

2 Ansicht des Fundaments, Schnitt 31 von Norden.

schicht mit Basaltkleinschlag, die als Bauschuttschicht der Kapelle gedeutet werden kann und auf der die Stützung samt aufgehender Mauer folgten.

Schnitt 32 an der Nordwestecke erbrachte eine aus großen Basalten trocken aufgeschichtete, nicht mit der aufgehenden Mauer verbundene Fundamentstützung, die auf dem gewachsenen Boden 1,20 m unter heutiger Oberfläche begann. Sie war 1 m breit und 3,40 m lang. Das Mauerfundament saß wie in Schnitt 30 der Bauschuttschicht auf, die aus Lehm und Basaltkleinschlag in weißlichgrauer Mörtelbindung bestand.

Schnitt 31 (Abb. 30,2): Dieser Schnitt erwies, daß in der Mitte der nördlichen Langwand keine stützende Fundamentierung zur aufgehenden Mauer vorhanden war, die Mauer vielmehr fast unmittelbar über dem gewachsenen Boden im Bauhorizont begann. Sie bestand zunächst aus fünf unregelmäßig gesetzten Basaltsteinlagen, über denen sich bis zum Tuffsteinsims vier mit Rauhmörtel verputzte, sorgfältig gesetzte Steinlagen anschlossen.

5.3 Die Mauer in Schnitt 33 (Abb. 4; 24,4)

Bei der Suche nach einem Westabschluß der Kirche wurde östlich der Kapelle ein Mauerzug beobachtet, dessen Verlauf in acht Teilschnitten erfaßt wurde. Wegen erheblicher rezenter Aufschüttungen konnte sein Nord- und Südabschluß nicht geklärt werden. Die Mauer verlief östlich der Kapelle auf 29 m Länge von Süd nach Nord und knickte dann zweimal nach Nordwesten auf 48 m Länge ab. Die dem gewachsenen Boden aufgesetzte Basalttrockenmauer besaß eine durchgehende Breite von 0,80 m und war noch bis 0,50 m hoch erhalten. An den Mauerfronten waren große, im Kern kleinere Steine verbaut.

5.4 Funde

Zwischen Peters- und Nonnenstromberg wurde 1878 'an Schäfers Wiese' ein Eisenschwert mit Griff und Parierstange gefunden, L. 84 cm. – Inv.-Nr. A 1357 (nicht auffindbar bzw. verschollen).

Schnitt 1, auf Wallinnenseite aus Lehm-Schwemmschicht in 0,60 m T.: Randstk. von Topf mit gelblichweißer, pastoser, durch feine Quarzmagerung bedingter leicht rauher Ofl., Ds., Randdm. 15,5 cm (Abb. 31,6); Randstk. von Topf mit weißgrauer bis leicht rötlicher pastoser, durch feine Quarzmagerung bedingter leicht rauher Ofl., Ds., Randdm. 12 cm (Abb. 31,7); 19 meist gelbrötliche Rand- und Wandscherben, drei Wandscherben von Steinzeuggef., 7 Latènescherben. – Inv.-Nr. 38.1338/14.

Schnitt 1, auf Wallinnenseite aus Lehm-Schwemmschicht in 0,65 m T., in unterem Bereich der Schicht: Bronz. Preßmodel (Abb. 16,2), dunkelgrün glatt patiniert, Vorderseite minimal konkav, nach vorn abgeschrägter Rand, Rückseite leicht konvex, auf Vorderseite eingeschnitten in perlstabartig gegliedertem Kranz Motiv aus einem Kreuz mit geschweiften Seiten und anhängenden Kreisen (Vierpaß), das von einem diagonalen dünnen Kreuz durchschnitten wird. Das relativ scharfkantige Relief ist durch zwei Parallelrippen konturiert; äußerer Dm. 3,5 cm, D. bis 0,4 cm, Gewicht 30 g. – Inv.-Nr. 38.1338/16.

Schnitt 1, auf Wallinnenseite unter der 'oberen Schotterschicht': Randstk. von Topf mit hellgraugrünlichem Überzug, durch feine Quarzmagerung bedingte leicht rauhe Ofl., Ton hellocker, Ds., Randdm. 16,4 cm (Abb. 31,9); acht hellrötliche bis graue Wandscherben. – Inv.-Nr. 38.1338/17.

Schnitt 1, auf Wallinnenseite 'unter der oberen Steinschüttung', 0,60 m tief: Randstk. von Topf mit gelblichweißer pastoser, durch Quarzmagerung bedingter leicht rauher Ofl., Ds., Randdm. 15,6 cm (Abb. 31,5); 9 weißgelbliche oder hellolivfarbene Wandscherben, eine Steinzeugscherbe, Latènescherbchen. – Inv.-Nr. 38.1338/20.

Schnitt 3, auf Wallinnenseite aus Lehm-Schwemmschicht in 0,40 m T.: Randstk. von Topf mit weißgrauer, leicht rauher Ofl., Ton weißlich, sehr feine Sand(?)magerung, Ds., Randdm. 16,2 cm (Abb. 31,18); rötlichweißes Bodenstk. – Inv.-Nr. 38.1338/32.

Schnitt 7, an Mauerrückseite aus Lehm-Schwemmschicht in 0,40-0,50 m T.: Randstk. von Schälchen (?) mit graugelblicher, durch Quarzmagerung bedingter leicht rauher Ofl., Ton weißlichgelb, Ds., Randdm. 10 cm (Abb. 31,1); Randstk. von Topf mit weißgelblicher pastoser, durch Magerung bedingter leicht rauher Ofl., Ds., Randdm. 14 cm (Abb. 31,11); Bodenstk. von rötlichweißer gegl. Ofl., Ds., Bodendm. 7,5 cm (Abb. 31,23); 5 weißlichgelbe Wandscherben, 2 Latènescherben. – Inv.-Nr. 38.1338/102.

Schnitt 3 oder 4, aus Aushub: Bodenstk. mit weißlicher pastoser, durch dichte Quarzmagerung bedingter rauher Ofl., Ds., Bodendm. 7,5 cm (Abb. 31,26). – Inv.-Nr. 38.1338/143.

Schnitt 1, beim Mauerdurchbruch in unterster Steinschicht der Mauer in losen Steinen, 0,80 m von der Mauerrückfront gefunden. 'In soeben losgehacktem Boden Störung nicht mehr erkennbar': Bronz. Riemenzunge von dunkelgrüner glatter Patina, drei Löcher, leicht eingetiefte Rillenverz., zwei gegenständige schwache Kerben an Langseiten, L. 9,9 cm (Abb. 16,5). – Inv.-Nr. 38.1338/150.

Schnitt 15, auf Wallinnenseite aus Lehm-Schwemmschicht 'über der Steinschüttung': Randstk. von Topf mit außen ockerfarbener und innen rötlich-hellgraugrünlicher, leicht rauher Ofl., Ton hellocker, fein gemagert, Ds., Randdm. 12 cm (Abb. 31,4); 5 Wandscherben, eine Steinzeugscherbe, verschlackter Hüttenlehmbröckchen, Latènescherben. – Inv.-Nr. 38.1338/160.

Schnitt 15, auf Wallinnenseite aus Lehm-Schwemmschicht bis 0,60 m T.: Randstk. von Schale mit weißlicher, durch feine Quarzmagerung bedingter leicht rauher Ofl., Ton grauweiß, feinsandig, Ds., Randdm. 16,6 cm (Abb. 31,2); Randstk. von Topf mit grau-weißgelblicher pastoser Ofl., Ton sehr feinsandig, Ds., Randdm. 12,5 cm (Abb. 31,10); Randstk. von Topf mit

grauweißer leicht rauher Ofl., Ton sehr fein gemagert, feine Doppelrillenverz., Ds., Randdm. 15 cm (Abb. 31,20); 22 Rand-, Wand- und Bodenscherben, eine Steinzeugscherbe. – Inv.-Nr. 38.1338/162.

Schnitt 15, Westteil der Fläche, zwischen unterer Geröllschicht und gewachsenem Boden in alter Ofl.: Randstk. von Topf mit weißlichgelber pastoser leicht rauher Ofl., Ton, sehr feine Quarzmagerung, Ds., Randdm. 13,9 cm (Abb. 31,19); 7 weitere Scherben des Gefäßes. – Inv.-Nr. 38.1338/172.

Kirche, Nordkapelle (Nordbereich), aus Bodenfüllung: Randstk. von Topf mit weißlichgelber leicht rauher Ofl., Ton, feine Quarzmagerung, Ds., Randdm. 16 cm (Abb. 31,12); Wandscherbe. – Inv.-Nr. 80.1029.

Kirche, Nördliches Seitenschiff (Apsis), aus Bodenfüllung: Randstk. von Topf mit gelblichweißer bis grauer, dicht pastos gegl. Ofl., Ton gelborange, fein quarzgemagert, Ds., Randdm. 12,9 cm (Abb. 31,8); 8 weißlichgelbe Wandscherben, 3 Latènescherben. – Inv.-Nr. 80.1030.

Kirche, südliches Seitenschiff, in Mauerausbruch der nördlichen Langwand: Randstk. von Topf mit grau-gelblichweißer pastoser, leicht rauher Ofl., Ton grauweiß, fein quarzgemagert, Ds., Randdm. 13,1 cm (Abb. 31,16); Randstk. von Topf mit grauweißer pastoser, durch Quarzmagerung bedingter leicht rauher Ofl., Ton hellocker, dichte feine Quarzmagerung, Ds., Randdm. 11,9 cm (Abb. 31,17); 46 weitere Wand- und Randscherben dieser beiden Gef. – Inv.-Nr. 80.1038.

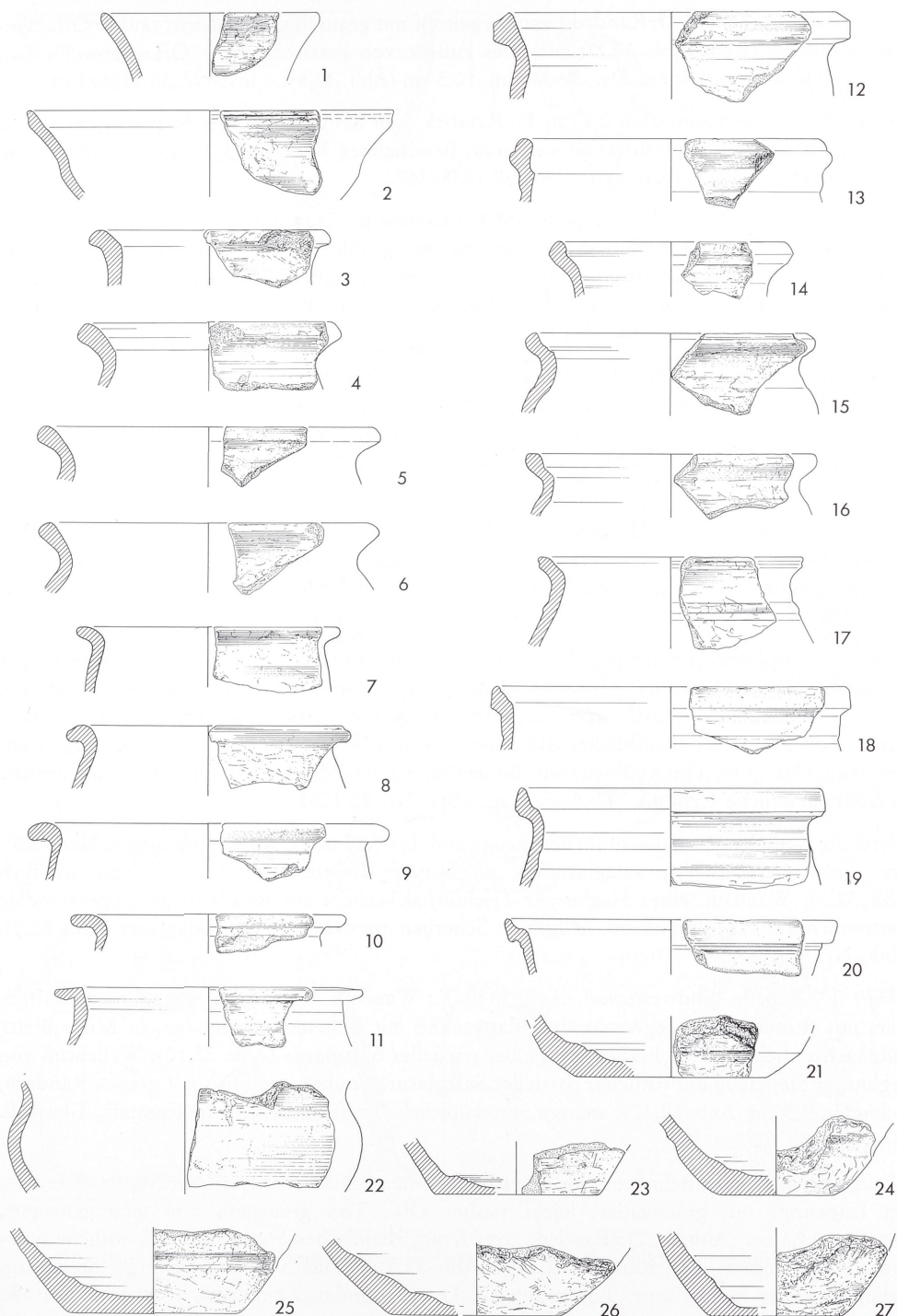
Kirche, Nordkapelle (Südwestecke), aus Bodenfüllung: Bodenstk. von Gef. mit weißgrauer, durch feine Quarzmagerung bedingter leicht rauher Ofl., Ton hellocker, Ds., Bodendm. 7,5 cm (Abb. 31,25); 8 Wandscherben, 2 Latènescherben. – Inv.-Nr. 80.1041.

Kirche, Südkapelle (Mitte), aus Bodenfüllung: Randstk. von Topf mit außen grauweißer und innen weißlichgelber, durch feinste Quarzmagerung bedingter leicht rauher Ofl., Ton weißlich mit grauem Kern, Ds., Randdm. 13,5 cm (Abb. 31,13); Randstk. von Topf mit weißlichgelber, durch feinste Quarzmagerung bedingter leicht rauher Ofl., Ton hellocker, Ds., Randdm. 10,2 cm (Abb. 31,14); Wandscherbe mit klecksiger Pingsdorfer Bemalung (Abb. 32,21); weitere Wandscherbe mit Pingsdorfer Bemalung, 10 Wandscherben, ein Latènerandstk. (Abb. 14,8); – Inv.-Nr. 80.1042.

Kirche, Apsis, aus Bodenfüllung: Bodenstk. von Gef. mit gelblichweißer, durch feine Quarzmagerung bedingter rauher Ofl., Ton gelbocker, Ds., Bodendm. 5 cm (Abb. 31,24); Wandscherbe, Latènescherbe. – Inv.-Nr. 80.1045.

Kirche, südliches Mittelschiff, aus Bodenfüllung: Randstk. von Topf mit hellockerfarbener, leicht rauher Ofl., Ton sehr feine Quarzmagerung, Ds., Randdm. 13 cm (Abb. 31,15); Bodenstk. von Gef. mit innen gelbockerfarbener und außen grauweißer, leicht rauher Ofl., Ton außen schwarz, innen gelbockerfarbig, feine Quarzmagerung, Ds., Bodendm. 8,5 cm (Abb. 31,21); Wandstk. von Gef. mit weißlich-pastoser, durch feine Quarzmagerung bedingter rauher Ofl., Ton ebenso, Ds., Bauchdm. 16 cm (Abb. 31,22); Bodenstk. von grau-gelbweißlichem Gef., Ofl. durch feine Quarzmagerung leicht rau, Ton ebenso, Ds., Bodendm. 6 cm (Abb. 31,27); 17 weitere Wand- und Bodenscherben. – Inv.-Nr. 80.1047.

Über Grab 1, in rezenter Humusschicht, 0,30 m über Oberkante des Grabes: Randstk. von Topf mit weißlicher, leicht rauher Ofl., Ton weißlich, feinste Quarzmagerung, Ds., Randdm. 11 cm (Abb. 31,3); 7 Wand- und Bodenscherben, zahlreiche Latènescherben, Ring (Abb. 5,8; 14,7; 16,3). – Inv.-Nr. 80.1048.



31 Petersbergplateau. Mittelalterliche Keramikreste. – Maßstab 1 : 3.

Zwischen Schnitt 12 und 13: Randstk. von Kugeltopf mit grauschwarzer, leicht rauher Ofl., Ton grau, Randdm. 15 cm (Abb. 32,1); gewelltes Fußstk. von Faststeinzeug⁴⁵, Ofl. grauweiß, Ton gelblich, fein quarzgemagert, Ds., Bodendm. 10,5 cm (Abb. 32,8). – Inv.-Nr. 38.1338/159 a.

Schnitt 19, in 'Scherbennest' in 0,20 m T.: Randstk. von Krug, Siegburger Steinzeug, glänzend rötlich geflammte Lehmglaser, Ton weißgrau, Bandhenkel, Randdm. 5,2 cm (Abb. 32,5); viele weitere Siegburger Scherben. – Inv.-Nr. 38.1338/167.

Kirche, Nordwestecke der Nordkapelle, auf Fundament im Bauschutt mit Unterseite nach oben liegend: Fragment eines Kämpfers aus verwittertem großlöchrigen Tuffstein, eine profilierte Breit- und Teil einer gleichartig profilierten Vorderseite erhalten, Rückseite gerade, auf Unterseite zwei parallel längslaufende Rillen im Abstand von 4 cm, Br. 39,5 cm, L. noch 51,7 cm, H. 16,7 cm (Abb. 29,2). – Inv.-Nr. 80.1052.

Kirche, aus Abraum geborgen, nähere Lage unbekannt: Fragment eines Kämpfers aus verwittertem großlöchrigen Tuffstein, Rückseite gerade, Breit- und Vorderseiten profiliert, auf Oberseite Scharrierspuren, eine Ecke der Rückseite mit Fuge, Br. 33,4 cm, L. 69,5 cm, H. 17 cm (Abb. 29,1); Ecke eines Kämpfers aus verwittertem großlöchrigen Tuffstein, auf Oberseite Scharrierspuren, Br. noch 27 cm, L. noch 30 cm, H. 16,6 cm (Abb. 29,3). – Inv.-Nr. 80.1053.

Schnitt 30, Nordostseite der Kapelle, aus Bauhorizont und darüber: Gewellter, mit darüberliegenden Fingernageleindrücken verz. Fuß von Siegburger Faststeinzeug, Ofl., grau, rauh, Ton weißgrau, Bodendm. 8,5 cm (Abb. 32,13); weitere mittelalterliche bis frühneuzeitliche Scherben. – Inv.-Nr. 80.1054.

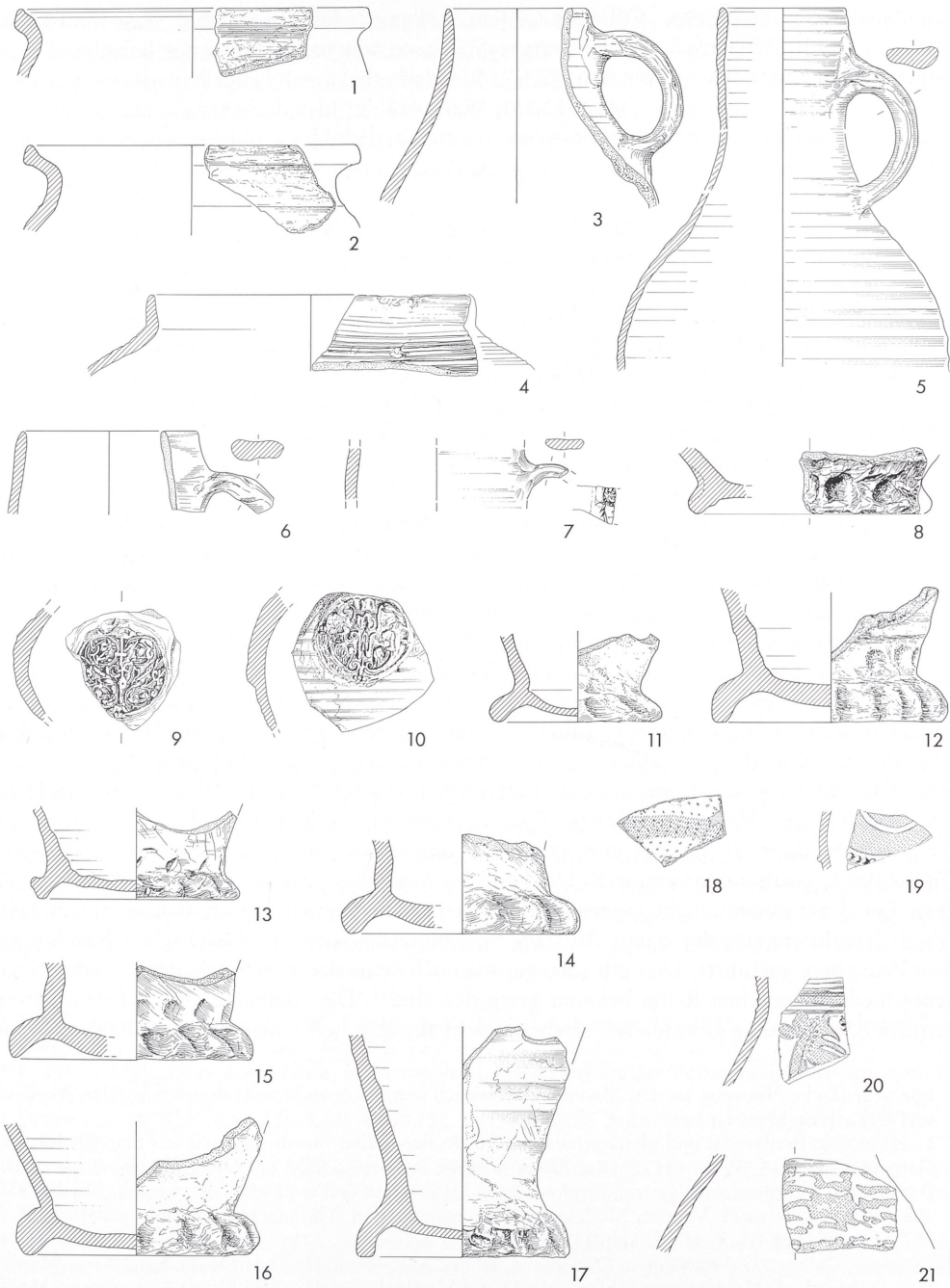
Schnitt 32, Nordwestseite der Kapelle, aus Bauhorizont und darüber: Randstk. von Siegburger Steinzeug, glänzend rötlich geflammte Lehmglaser, Ton weißgrau, Rillenverz., Randdm. 13,5 cm (Abb. 32,4); Randstk. von Siegburger Krug mit partieller rötlich-hellbrauner Salzglasur, Ton grauweiß, Bandhenkel, Randdm. 7,5 cm (Abb. 32,6); Wellenfuß von Siegburger Steinzeug, Ofl. grau, Ton weißlichgrau, Bodendm. 9,5 cm (Abb. 32,16); weitere mittelalterliche bis frühneuzeitliche Keramik, Tierknochen. – Inv.-Nr. 80.1055.

Schnitt 36, Kapelle, Mitte der südlichen Langwand, bis 1,10 m T.: Krugfragment mit Henkelansatz und Medaillonrest, salzglasiertes Siegburger Steinzeug, Ofl. und Ton weißlich (Abb. 32,7); Wandstk. eines Siegburger Trichterhalsbechers mit Rundaufgabe: gegenständige Blattranken mit Profilbildnissen, hellgrauer Scherben mit ockerfarbiger Salzglasur (Abb. 32,9). – Inv.-Nr. 80.1057.

Schnitt 37, Kapelle (Südwestecke), bis 0,50 m T.: Wandstk. eines Siegburger Trichterhalsbechers mit Rundaufgabe: gegenständige Blattranken mit Blütenknospenenden, in Mitte Blatt/Blütenachse, hellgrauer Scherben mit gelber partieller Salzglasur (Abb. 32,10); Wellenfuß von Siegburger Steinzeug mit rötlicher partieller Salzglasur, Tonkern weißlich mit grauen Rändern, Bodendm. 9,5 cm (Abb. 32,12); weitere mittelalterliche bis frühneuzeitliche Keramik, Glasfluß. – Inv.-Nr. 80.1058.

Schnitt 33 (aus den Teilschnitten) im Bereich der Innen- und Außenfront der Mauer: Randstk. von Kugeltopf mit grauweißer, leicht rauher Ofl., Ton grauweiß, fein quarzgemagert, Randdm. 14,5 cm (Abb. 32,2); Randstk. von Krug, rheinisches Steinzeug, Ofl. rötliche Salzglasur, Ton hellgrau, Ds., Randdm. 5,4 cm (Abb. 32,3); Wellenfuß von Siegburger Steinzeug, partielle rötliche Lehmglaser, Ton grauweiß, Ds., Bodendm. 7 cm (Abb. 32,11); Wellenfüße

⁴⁵ Nach der Definition von B. BECKMANN, Der Scherbenhügel in der Siegburger Aulgasse 1. Rhein. Ausgr. 16 (1975) 11.



32 Petersbergplateau. Mittelalterliche bis frühneuzeitliche Keramikreste. – Maßstab 1 : 3.

von Siegburger Steinzeug, Ofl. grau, Ton hellgrau, Ds., Bodendm. 9,5 u. 10,5 cm (Abb. 32,14–15); Wellenfuß von Siegburger Steinzeug mit partiell rötlicher Salzglasur, Ton hellgrau, Ds., Bodendm. 9,2 cm (Abb. 32,17); Wandscherbe, innen hellgelb glasiert mit hellgrünem Streifen, Ton rötlich, Ds. (Abb. 32,18); Westerwälder blauglasiertes Steinzeug mit Noppen-Ritzdekor (Abb. 32,19–20); viele weitere mittelalterliche bis frühneuzeitliche Keramik. – Inv.-Nr. 80.1061.

5.5 Zusammenfassung

Nach der intensiven Spätlatènebesiedlung kann erst wieder im 8. Jahrhundert erneute Nutzung größeren Ausmaßes auf dem Petersbergplateau nachgewiesen werden. Im Gegensatz zum 1. Jahrhundert v. Chr. ist die Interpretation der Befunde und Funde und die archäologische Quellenlage nun aber wesentlich schwieriger und dürftiger. Nur mit Vorbehalt und mit einem gewissen Unsicherheitsfaktor behaftet, lassen sich nachfolgende, besonders die Keramik betreffende Passagen erörtern⁴⁶.

Relativ sicher sind lediglich zwei Bronzen einzuordnen: der Preßmodel und die Riemenzunge Abb. 16,2 u. 5. Der Model, der schon mehrfach publiziert wurde, datiert in die zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts bzw. um 700⁴⁷. Er diente zur Herstellung runder Deckbleche aus Gold oder Silber für Brakteatenfibeln und kann mit ähnlichen Abpressungen auf Fibeln von Mittelrhein und Mosel verglichen werden⁴⁸. Nach Böhner gehört Spangdahlem, Grab 1, und Rübenach, Grab 510, mit entsprechend ornamentierter Fibel in seine Stufe IV, also in das 7. Jahrhundert. Diese Zeitstellung unterstreicht auch die Tatsache, daß an unserem Stück gewisse Anklänge an byzantinische Kerbschnittarbeiten im Umkreis einer fränkischen Werkstatt faßbar sind, die das Warnebertus-Reliquiar von Beromünster der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts geschaffen hat⁴⁹. Eine entfernt mit dem Petersbergmodel vergleichbare silberne Preßblechfibel – vor allem in der Perlandgestaltung – liegt aus Grab 34 von Kirchheim/Ries, Kr. Aalen, vor, die aufgrund ihrer Verzierung und wegen des mitgefundenen Bommelohrings in das erste Viertel des 8. Jahrhunderts gehört⁵⁰. Die Lage des Models im unteren Bereich der mittelalterlichen Lehm-Schwemmschicht innerhalb der Latènemauer spricht dafür, daß er einem Feinschmied verlorenging, der damit Aufträge von mittelhheinisch-moselländischen Kunden auf dem Petersberg ausführte. Dies gilt solange, wie noch keine derartigen Arbeiten im nahegelegenen niederrheinischen Raum bekannt geworden sind⁵¹. Die Annahme, daß auf dem Petersberg ein Schmied tätig gewesen sei, erscheint nicht abwegig, wenn man darüberhinaus nicht nur

⁴⁶ Für wesentliche Hinweise zu den Materialien habe ich besonders meinen Kollegen J. Giesler, M. Groß und R. Laskowski zu danken.

⁴⁷ L. HUSSONG, Preßmodel und gleichgemusterte Fibeln der späten Merowingerzeit aus dem Rheinlande. *Germania* 21, 1937, 39 ff. – H. STOLL, Rhein. Vorzeit in Wort u. Bild 2, 1939, 25 f. – K. BÖHNER Die fränkischen Altertümer des Trierer Landes. *Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit*, Ser. B. 1,1 (1958) 108 – T. CAPELLE u. H. VIERCK, Modellen der Merowinger- und Wikingerzeit. *Frühmittelalterl. Stud.* 5, 1971, 57 mit Abb. 4,3; S. 85 mit Abb. 15.

⁴⁸ Entgegen CAPELLE u. VIERCK a. a. O. 57 Anm. 49 mit Abb. 15 gilt dies nur für die Stücke von Minden (Nr. 1), Halsdorf (Nr. 4), Spangdahlem (Nr. 5) und Mertloch (Nr. 10); die übrigen sind unserem Model völlig unähnlich. – Eine weitere, etwas kleinere Goldblechpreßfibel stammt aus Rübenach, Frauengrab 510, und ist bei CAPELLE u. VIERCK a. a. O. noch nicht aufgeführt: CH. NEUFFER-MÜLLER u. H. AMENT, Das fränkische Gräberfeld von Rübenach. *Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit*, Ser. B. 7 (1973) 75; 229 mit Taf. 35,8.

⁴⁹ CAPELLE u. VIERCK a. a. O. (Anm. 47) 57 Anm. 50.

⁵⁰ CH. NEUFFER, Neue Preßblechfibeln von Kirchheim/Ries, Kr. Aalen. *Arch. Korrbbl.* 2, 1972, 331 mit Taf. 69,2.

⁵¹ s. dazu auch die Überlegungen von CAPELLE u. VIERCK a. a. O. (Anm. 47) 85.

den Fund einer bronzenen Riemenzunge, sondern auch den stratigraphisch-fundmäßigen Zusammenhang berücksichtigt. Die Riemenzunge Abb. 16,5 lag wie der Model in Schnitt 1, dort aber in der untersten Steinschicht der Latènemauer, wohin sie nach allen anderen Beobachtungen an dieser Mauer nur sekundär gelangt sein kann⁵². Sie steht auf jeden Fall wie der Model im klaren Kontext zu jener Lehm-Schwemmschicht, die, oberhalb der alten Latène-Oberflächenstrate innerhalb der Latènemauer gelegen, eine Fülle von mittelalterlichen Gefäßscherben erbracht hat (Abb. 31).

Die mit 9,9 cm ziemlich lange Riemenzunge gehört zweifellos in den Umkreis langer Exemplare, die vor allem in Südwestdeutschland und der Schweiz, kaum aber im Nordwesten verbreitet waren und in das ausgehende 7. bzw. in die erste Hälfte des 8. Jahrhunderts gehören⁵³. Vergleichbare Stücke in Männergräbern Bayerns und Baden-Württembergs kommen meist paarig vor, sind um 8 cm lang und besitzen überwiegend zwei Befestigungslöcher⁵⁴. Besonders ähnlich in Form und Länge sind Riemenzungen aus den Männergräbern 136 und 155 von Iversheim, Kr. Euskirchen⁵⁵. Keine dieser Parallelen weist eine verwandte Ornamentik auf.

Die in klarem stratigraphischen Kontext mit den beiden Bronzen beobachtete Keramik ist, wie oben gesagt, wesentlich schwieriger einzuordnen (Abb. 31). Sie lag oberhalb der alten Latène- und unterhalb der rezenten Humus-Schicht in einer lehmigen Schwemmschicht, die vor allem an den untersuchten Berghängen im Nordwesten und Osten ausgeprägt, auf dem Plateau hingegen entweder nur gestört und mit Latènematerial vermischt (Kirche) oder gar nicht faßbar war (Kapelle; Schnitt 34/35). Siedlungsspuren mit dieser Tonware kamen nirgends zutage, sieht man von der Tatsache ab, daß vor allem bei Schnitt 16 eine der Latènemauer aufgesetzte, 3,50 m breite, wohl mittelalterliche Trockenmauer (Abb. 7,2; 12) und zwischen Schnitt 17 und 18 ein ebenfalls nachlatènezeitlicher Mauerdurchbruch beobachtet wurden (Abb. 4)⁵⁶. Die scheibengedrehte Keramik besitzt ein auffallend einheitliches Aussehen: Der mäßig hartgebrannte Ton ist durchweg recht stark mit feinem braunen, kandisfarbigem Quarzsand gemagert⁵⁷; die durch diese Magerung bedingten leicht rauhen Oberflächen sind weißlichgelb bis graurötlich gefärbt und pastos überfangen. Damit weist die Machart der Keramik Merkmale Badorfer Art auf oder ist zumindest im Zusammenhang mit Töpfereien der Vorgebirgszone zu sehen⁵⁸. Andere Badorfer Elemente wie Linsenböden und Stempeldekor vermißt man jedoch bei der Petersberger Tonware, und es tritt auch eine etwas anders geartete Formgebung auf. Während die beiden Schalen Abb. 31,1–2 noch spätmärovingerzeitliche Anklänge der Stufe IV zeigen, also in das späte 7. Jahrhundert gehören können⁵⁹, weisen die in der Überzahl auftre-

⁵² Die Riemenzunge bereits bei W. KERSTEN, *Nachrbl. Dt. Vorzeit* 14, 1937, Abb. 2 wiedergegeben; erwähnt bei STOLL a. a. O. (Anm. 47) 25 f.

⁵³ F. STEIN, *Adelsgräber des 8. Jahrh. in Deutschland. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit, Ser. A 9* (1967) 38 ff. mit Taf. 111; 54 ff.; 110.

⁵⁴ STEIN a. a. O. Taf. 1,12–13; 9,14; 13,10.15; 24,11–12 (mit 3 Löchern!); 25,16; 31,15–16 (mit 3 Löchern!).

⁵⁵ CH. NEUFFER-MÜLLER, *Das fränkische Gräberfeld von Iversheim, Kr. Euskirchen. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit, Ser. B. 6* (1972) Taf. 26,3: sehr ähnlich mit drei Löchern (Grab 136); Taf. 33,7 (Grab 155).

⁵⁶ Dieser von Kersten im Jahre 1937 untersuchte Durchbruch ergab, daß eine schräge Rampe über den planierten vorderen Versturz der Latènemauer wenig oberhalb der alten Latèneoberfläche ins Innere führte, also vor Entstehung der lehmigen Schwemmschicht mit Funden des 8./9. Jahrh. bestand.

⁵⁷ Es liegen leider keine petrographischen Untersuchungen vor.

⁵⁸ Es ist kaum möglich, anhand der publizierten Keramik dieser Zeit einen fundierten Überblick zu gewinnen. Zudem bestehen bisher keine verbindlichen Definitionen über Formen und Macharten; der letzte kritische Überblick dazu bei: J. GIESLER, *Die frühgeschichtlichen Siedlungen von Vennikel und Stratum. Beiträge zur Mittelalter-Archäologie im Stadtgebiet von Krefeld. Die Heimat* 50, 1979, 13 ff.; bes. 14 ff.

⁵⁹ BÖHNER a. a. O. (Anm. 47) 57 f. Typen D 16c; 17b. – R. PIRLING, *Das römisch-fränkische Gräberfeld von Krefeld-Gellep. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit, Ser. B. 2* (1966) 145 Taf. 13,169. – W.

tenden Töpfe mit Flachböden entweder weich ausbiegende keulenförmige, horizontal abgestrichene oder profilierte, fein innengerillte Ränder auf und sind relativ weitmündig (Abb. 31,3–17.22–27). Sie haben damit keine Verbindungen zu frühen Badorfer Flaschen und Amphoren, wohl aber zu weitmündigen Töpfen, die in Walsum bis in die zweite Hälfte des 8. Jahrhunderts hineinreichen⁶⁰. Die oben beschriebene Machart spricht überdies dafür, daß Verbindungen zu den ei- und kugelförmigen Gefäßen des jüngeren Badorfer Keramikhorizontes bestehen, der vielleicht im späten 8. Jahrhundert beginnt und sich im 9. Jahrhundert entwickelt. In diese Zeit dürften vielleicht schon die spitz auslaufenden Randstücke dreier Gefäße gehören, deren Ton grauweißlich hart gebrannt, deren Oberflächen rauhsandig sind (Abb. 31,18–20). Insgesamt ergibt sich daraus, daß schwerpunktmäßig im 8. Jahrhundert eine stärkere Besiedlung des Petersberges am Ort einer älteren Befestigungsanlage erfolgt sein muß, ohne daß erkennbare neue fortifikatorische Maßnahmen ergriffen wurden⁶¹. Die Lage auf einem Bergplateau entspricht der anderer karolingischer Höhenburgen des Rheinlandes, die einen bisher kaum faßbaren Siedelvorgang widerspiegeln. Direkt benachbart liegen von der Abschnittsbefestigung 'Kitzenhardt' bei Bad Honnef, Rhein-Sieg-Kreis, u. a. Scherben von Reliefbandamphoren vor, die diese Anlage jünger als den Petersberg einstufen⁶². Rollrädchenverzierte Keramik Badorfer Art ist von der Alteburg in Essen-Werden und der 'Alte Burg im Quecken' in Bad Münstereifel, Kr. Euskirchen, belegt. Von hier ist auch eine Münze Ludwigs des Frommen bekannt⁶³. Die spätkarolingische Anlage von Schloß Broich in Mülheim/Ruhr erbrachte aus der Bauzeit Badorfer und Reliefbandamphoren-Scherben, vielleicht der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts⁶⁴. Von weiteren bekannten Befestigungsanlagen mit überprüfbareren Funden liegt Pingsdorfer Keramik vor⁶⁵. Der Petersberg kann damit als eine der ältesten karolingischen Höhensiedlungen des Rheinlandes angesehen werden.

Pingsdorfer Tonware ist in zwei Fragmenten aus der unstratifizierten Bodenfüllung der Südkapelle der Kirche bekannt (Abb. 32,21), so daß von daher keine genaue Datierung der seit dem 10. Jahrhundert geläufigen Keramik möglich ist. Gleiches gilt für die beiden Kugeltopffragmente Abb. 32,1–2⁶⁶. Das in größerer Zahl geborgene Siegburger Steinzeug stammt zum geringeren Teil aus der Gegend des Latènewalls im Nordwesten (Abb. 32,5,8), dagegen vermehrt aus den Schnitten an der Kapelle (Abb. 32,4,6–7,9–10,12–13,16) und der Mauer, Schnitt 33 (Abb. 32,11,14–15,17). An der Kapelle und Mauer lag es in und über den Bauhorizonten, so

JANSSEN, Ausschnitte aus einer fränkischen Siedlung in Köln-Porz. Bonner Jahrb. 178, 1978, 476 mit Abb. 17,10.

⁶⁰ GIESLER a. a. O. (Anm. 58) 14 ff. Abb. 2. – R. STAMPFUSS, Der spätfränkische Sippenfriedhof von Walsum. Quellenschr. westdt. Vor- u. Frühgesch. 1 (1939) 52. – Vgl. auch NEUFFER-MÜLLER a. a. O. (Anm. 11) 484 ff. mit Abb. 3,12–16.

⁶¹ Die im Nordwesten faßbare Trockenmauer dürfte kaum dazu ausgereicht, sondern nur Abgrenzungscharakter besessen haben. – Vgl. R. v. USLAR, Studien zu frühgeschichtlichen Befestigungen zwischen Nordsee und Alpen. Bonner Jahrb. Beih. 11 (1964) 34 ff.; 64.

⁶² Vorlage s. S. 449 ff.

⁶³ E. SCHUMACHER, Die Alteburg in Essen-Werden. Bonner Jahrb. 178, 1978, 605 ff.; 621 ff. – W. JANSSEN in: Führer zu vor- und frühgesch. Denkmälern 26 (1974) 187. – DERS., Studien zur Wüstungsfrage im fränkischen Altsiedelland zwischen Rhein, Mosel und Eifelrand. Bonner Jahrb. Beih. 35/2 (1975) 110 (Münstereifel: Rhein. Landesmuseum Bonn Inv.-Nr. 72.456–72.473; Publikation von F. Gelsdorf in Vorbereitung).

⁶⁴ G. BINDING, Schloss Broich in Mülheim/Ruhr. Kunst u. Altertum am Rhein 23 (1970) 12 ff.; 16.

⁶⁵ Dazu zählen: 'Eifgenburg' Gem. Burscheid, Rhein-Wupper-Kreis (Rhein. Landesmuseum Bonn Inv.-Nr. 40.397–399.618–623); 'Burgberg' Gem. Hückeswagen, Rhein-Wupper-Kreis (Rhein. Landesmuseum Bonn; unpubl.); 'Rennenburg' Gem. Winterscheid, Rhein-Sieg-Kreis (Rhein. Landesmuseum Bonn; unpubl.). – Von der Burg Müllenbach, Gem. Marienheide, Oberbergischer Kreis, liegen Badorfer (?) Wandscherben vor (Rhein. Landesmuseum Bonn Inv.-Nr. 70.0044–70.0045). – Die Fundsituation in Westerwald und Südeifel ist nicht überschaubar. – Hinweise verdanke ich R. Laskowski, Bonn.

⁶⁶ GIESLER a. a. O. (Anm. 58) 17.

daß damit stratigraphisch kein Terminus ad quem gewonnen werden kann. Nur einige Fragmente lassen sich genauer datieren⁶⁷. So gehören der Krug Abb. 32,5 mit eiförmigem Körper in das 15./16. Jahrhundert, die Rundaufgaben Abb. 32,7 u. 9–10 von Krug- und Trichterhalsbechern in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts⁶⁸. Letztere datieren also vor den Bau der Kapelle von 1764, zu der zeitlich blauglasierte Westerwälder Steinzeugreste der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts gehören können (Abb. 32,19–20)⁶⁹. Daraus ergibt sich, daß zwar nach der stärkeren karolingischen Besiedlung im 8./9. Jahrhundert Funde vom 10.–18. Jahrhundert auf dem Petersberg vorliegen, diese aber infolge der stratigraphischen Gegebenheiten zur Datierung der Kirchenanlage, der Kapelle und der Mauer (Schnitt 33) nicht ausreichen. Hier lassen sich nur die urkundlichen und baugeschichtlichen Fakten auswerten⁷⁰.

Die Kirchenanlage auf dem höchsten Gipfelpunkt des Plateaus hat zwei durch Mörtelbindung, Mauerverlauf und Fundamentierung unterscheidbare Bauphasen. Mit 27,50 m Länge und 30,50 m Breite besitzt sie ein durch Anbau der Seitenschiffe und Kapellen unausgewogenes Maßverhältnis, das beim Bau der Phase 1 mit 27,50 m Länge zu 16 m Breite noch relativ proportioniert erscheint. Auch wenn der Westabschluß nicht erfaßt wurde, kann die Anlage ursprünglich kaum wesentlich länger gewesen sein. Die Basaltsteine für die Fundamentierung dürften teilweise von der wenig ostwärts verlaufenden Latènemauer stammen, die in einer Urkunde von 1172 ausdrücklich erwähnt wird⁷¹. Dies könnte auch der Grund sein, warum die obertägig kaum noch sichtbare Latènemauer in diesem Streckenabschnitt (im Schnitt 25) nur noch bis drei Steinlagen hoch erhalten war, auch wenn sie hier infolge des Steilabfalls teilweise abgestürzt sein kann.

Die Kirchenreste wurden im gesamten Süd- und Westbereich durch den Bau der Zahnradbahn nach 1912 beschädigt oder entfernt, ohne daß darüber eine ausreichende Nachricht existiert. Für einen erheblichen Steinraub im Zuge der Baumaßnahmen an der Kapelle von 1764 spricht zusätzlich die Tatsache, daß im gesamten westlichen Kirchenbereich fast nur noch die unterste Steinlage erhalten, aufgehendes Mauerwerk lediglich im Osten und Nordosten vertreten ist. Überdies wurden eindeutige Spolien der Kirche am Südwestfundament der Kapelle entdeckt, andere können unsichtbar verbaut sein (Abb. 28; 29,4–5). Vom Aufgehenden und der Ausstattung in Form besserer Mauersteine und des Estrichs verblieben Reste an der Nordwestecke der Nordkapelle und an der südöstlichen Innenapsiswand des nördlichen Seitenschiffs (Abb. 23; 24,3). Kämpferfragmente und eine Altarplatte kamen an der Nordwestecke der Nordkapelle (Abb. 4; 29,2) und im Bauschutt zutage (Abb. 29,1.3). Eine Türfassung ließ sich zwischen Seitenschiff und Kapelle im Norden erfassen (Abb. 4).

Die ost-westlich ausgerichteten Gräber können aufgrund ihrer Lage und Mörtelbindung relativchronologisch vor (Nr. 1–2) bzw. nach der Bauphase 2 (Nr. 3) eingeordnet werden (Abb. 4). Erstere lagen parallel dicht beieinander und zum Nischenkranz wie Südturm hin orientiert; Grab 3 wurde im Zwickel der Südwestecke des Südturms und der südlichen Seitenschiffapsis angelegt. Bei den Toten handelt es sich um eine Frau und einen Mann, beide

⁶⁷ Eine Klassifizierung der Wellenfüße nach BECKMANN a. a. O. (Anm. 45) 14 f. ist wegen formaler Überschneidungen kaum angebracht.

⁶⁸ Zu Abb. 32,5 vgl. E. KLINGE, Siegburger Steinzeug (1972) Nr. 182; zu Abb. 32,9–10 vgl. ebd. Nr. 421–422 (gleiche Matrizel!).

⁶⁹ G. REINEKING-VON BOCK, Steinzeug, Kat. Kunstgewerbemuseum Köln 4 (1971) Nr. 649–651.

⁷⁰ s. dazu Beitrag BUCHERT S. 441 ff. – Kurze Überblicke bei JOACHIM a. a. O. (Anm. 9) 34 f. – DERS., Eine Kirchenanlage des 12. Jahrh. auf dem Petersberg bei Königswinter, in: Zisterzienser und Heisterbach. Schr. Rhein. Museumsamt 15 (1980) 45 ff. – DERS. in: Ausgrabungen im Rheinland '79/80. Kunst u. Altertum am Rhein 104 (1981) 179 ff. – G. KRAUS, Die Mönche auf dem Petersberg, in: Zisterzienser und Heisterbach a. a. O. 49 ff. – R. FLINK, Anmerkungen zu einer Geschichte des Klosters Heisterbach. Ebd. 18 ff.

⁷¹ s. Anm. 4.

frühmatur (Grab 1 u. 2), und um einen Erwachsenen fraglichen Geschlechts (Grab 3). Welche Folgerungen sich daraus im Hinblick auf die urkundlichen Nachrichten der Kirche ergeben, kann hier nicht erörtert werden. Die spärlichen Funde der Bestattungen können zu ihrer Datierung jedenfalls nichts beitragen⁷². Ausrichtung, Skelettlage und Steinsetzung stellen keine Besonderheiten für mittelalterliche Grablegungen dar.

Als Besonderheiten müssen aber bei Bestattung 2 die zum Fußende hin zulaufende Grabform und die lose Kopfstütze im Grab angesehen werden (Abb. 24,2; 25,3). Sarkophage mit schmalerem Fußende und eingebauten Kopfnischen oder -stützen sind seit der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts bekannt (Xanten) und kommen bis in das 12. Jahrhundert vor (Bonn). Sie scheinen Vorbilder für Kopfnischengräber gewesen zu sein, deren Nischen separat aus dem anstehenden Erdreich oder dem Mauerwerk herausgearbeitet wurden und die bis in die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts gebräuchlich waren⁷³. Zu der Verwendung einer lose in den Sarg hineingestellten ausgehöhlten Kopfstütze aus Stein wie bei Grab 2 ist offenbar keine Parallele bekannt, jedoch muß es sich hier um eine primitivere Entlehnung erstgenannter Sarkophage mit eingebauter Kopfstütze und schmalerem Fußende wie beim karolingischen Sarg 34 vom Bonner Münster handeln⁷⁴. Eine Datierung von Grab 2 in das 12. Jahrhundert ist daher annehmbar.

Die Kapelle von 1764 ist, wie die Grabungsschnitte erwiesen, sehr wahrscheinlich unter Zuhilfenahme von Steinmaterialien der ostwärts gelegenen Kirche in einem Zug vom gewachsenen Boden aus errichtet worden. Nur an den Ecken der Nordlangwand wurden Fundamentstützmauern angefügt. Der Grund für die Anlage eines neuen Gotteshauses an anderer Stelle als an der Kirche kann darin gelegen haben, daß ihre Wiederherstellung infolge des sehr zerfallenen Zustandes wesentlich mehr Aufwand bedeutet hätte als ein Neubau. Die in 15–30 m Entfernung ost- und nordwärts der Kapelle erfaßte, nahezu 80 m lange Mauer (Schnitt 33) kann aufgrund ihrer Lage und der an ihr geborgenen Keramik als Abgrenzung des Kapellenareals angesehen werden, dessen Westabschluß nicht zu erfassen war. Sie dürfte im Zuge des Zahnradbahnbaus von 1888/89 einplaniert worden sein⁷⁵.

6. ERGEBNISSE

Vom siedlungsgünstigen, rheinnah gelegenen Petersbergplateau im Siebengebirge bei Königswinter, Rhein-Sieg-Kreis, liegen seit der Jungsteinzeit archäologische Funde vor. Sie stammen zum überwiegenden Teil aus Plangrabungen der Jahre 1936/37 und 1980. Während die mittelneolithischen Spuren der Michelsberger Kultur (Ende 4. Jahrtausend v. Chr.) sehr spärlich vertreten sind, läßt sich eine starke Besiedlung des Berges und des ostwärts anschließenden Bergsattels im 1. Jahrhundert v. Chr., also zur Spätlatènezeit, nachweisen. Ein Zeugnis dieser Periode sind die noch im Nordwesten und Osten erhaltenen Wälle einer Mauer und Vormauer, die – um das Plateau laufend – als Befestigungsanlage dienen. Darüberhinaus wurden zahlreiche Funde geborgen, jedoch keine Gebäudegrundrisse beobachtet. Der Petersberg muß zu dieser Zeit eine Art Mittelpunktfunktion politisch-organisatorischer und wirtschaftlicher Art gespielt haben.

⁷² Dies gilt insbesondere für das Bronzeblech unbekannter Funktion und die Eisenschnalle Abb. 26,1–2 aus Grab 3.

⁷³ Dazu jetzt zusammenfassend: W. PIEPERS, Ausgrabungen an der Alten Burg Lürken. Rhein. Ausgr. 21 (1981) 75 ff.; bes. 78 ff. mit Abb. 41–42 nach Lehner u. Bader.

⁷⁴ H. LEHNER u. W. BADER, Baugeschichtliche Untersuchungen am Bonner Münster. Bonner Jahrb. 136–137, 1932, 24; 66; 185 f. mit Taf. 16,3.

⁷⁵ s. dazu Anm. 16.

Ein erneuter Siedlungsschwerpunkt ist anhand zahlreicher Funde dann für das 8. Jahrhundert faßbar. Im Vergleich zu anderen bekannten Höhensiedlungen stellt der Petersberg damit eine der ältesten derartigen karolingischen Anlagen des Rheinlandes dar. Mit Hilfe zweier Bronzen und der stratigraphischen Gegebenheiten wird eine zeitliche und kulturelle Einordnung der keramischen Funde versucht. Weitere Tonwaren liegen vom 10.–18. Jahrhundert vor und belegen eine nicht mehr abreißende Nutzung des Berges. Aus stratigraphischen Gründen reichen sie zur Datierung einer in Fundamenten erhaltenen romanischen Kirchenanlage (von 27,50 × 30,50 m Größe) auf dem höchsten Gipfel des Berges ebensowenig aus wie zur kulturellen Präzisierung der erhaltenen Kapelle von 1764 samt zugehöriger mutmaßlicher Mauereinfriedung. Von den an der Kirche entdeckten drei Gräbern gehört eines (Nr. 2) wohl in das 12. Jahrhundert. Dies gilt auch für die Kämpferfragmente Abb. 29,1–3⁷⁶. Die kunsthistorischen Probleme der Kirche und der Petersberg im 19. und 20. Jahrhundert werden nicht erörtert⁷⁷.

Abkürzungsverzeichnis

Br.	Breite	gegl.	geglättet
bronz.	bronzen	H.	Höhe(n)
D.	Dicke	L.	Länge(n)
Dm.	Durchmesser	Ofl.	Oberfläche
Ds.	Drehscheibenware	Stk.	Stück(e)
eis.	eisern	T.	Tiefe(n)
fragm.	fragmentarisch	Verz.	Verzierung, verziert
Gef.	Gefäß(e)		

⁷⁶ Lt. frdl. Auskunft von L. Schaefer, Bonn.

⁷⁷ Zur Geschichte des Petersberges seit dem Kapellenbau von 1764 legt W. Biesing, Königswinter, eine Veröff. vor.